

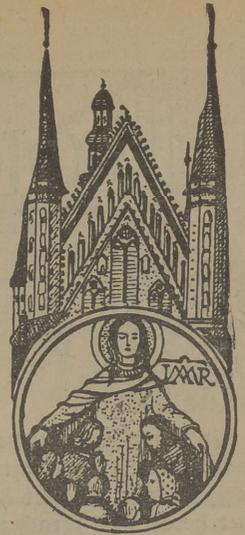


# Ermländisches

# Kirchenblatt

Herausgegeben im Auftrage d. Bischöfl. Ordinariats zu Frauenburg

✠ Bistumsblatt der Diözese Ermland ✠



Nr. 10. / 7. Jahrgang.

Ausgabe für Elbing und Umgegend

Elbing, 6. März 1938.



## Die Pfarrkirche zu St. Bartholomäus in Seeburg

In edler, formenschöner Gestalt erhebt sich die alte gotische Bartholomäuskirche über die Dächer des Städtchens Seeburg. Wirkungsvoll ist der Giebel, wirkungsvoll das breite, wuchtige Dach, wirkungsvoll auch der schlank zum Himmel strebende Turm. Am 5. Februar sind es 600 Jahre her gewesen, seitdem Seeburg die Gründungsurkunde erhielt. 600 Jahre lang besteht demnach auch die Pfarrgemeinde Seeburg. Unser hier veröffentlichtes Bild mag ein kleiner Beitrag zu ihrem Jubiläum sein. Die mächtige und stolze gotische Hallenkirche St. Bartholomäus ist ja wohl nicht das erste Gotteshaus gewesen, in dem die Seeburger gebetet und um den

Schutz des Allmächtigen für ihre junge Gründung und Gemeinde gefleht haben, aber sie stand schon und ihre Glocken riefen die Gläubigen zum hl. Opfer in jener Zeit, in der unsere Geschichte auf Seite 141 dieses Blattes spielt. Der „Alte Türmer“ erzählt sie unseren Lesern. Es ist die Geschichte einer alten Glocke, die einstmals im Seeburger Kirchturm schwang, nachdem sie zuvor im Kirchturme von Lautern hatte ihre Stimme ertönen lassen. Es erhob sich um ihretwillen ein Streit und selbst Bischöfe wurden um sie bemüht. Wie das im einzelnen gewesen ist, das steht — wie schon gesagt — im Innern dieses Blattes verzeichnet.

# DIE WOCHE DER CHRISTEN



## Weiche, Satan!

(Matth. 4, 1—11.)

In jener Zeit wurde Jesus vom Geist in die Wüste geführt, um vom Teufel versucht zu werden. Als er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Da trat der Versuchter heran und sprach zu ihm: „Wenn du Gottes Sohn bist, so befehl, daß diese Steine Brot werden.“ Er antwortete: „Es steht geschrieben: der Mensch lebt nicht allein vom Brote, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt“ (5. Mos. 8, 3.) Darauf nahm ihn der Teufel mit in die heilige Stadt, stellte ihn auf die Finne des Tempels und sprach zu ihm: „Wenn du Gottes Sohn bist, so stürze dich da hinab, denn es steht geschrieben: Seine Engel hat er ja zu deinem Schutze befohlen; auf ihren Händen sollen sie dich tragen, daß niemals deinen Fuß an einen Stein du stohest.“ (Ps. 90, 11 f.). Jesus sprach zu ihm: „Es steht auch geschrieben, du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen“ (5. Mos. 6, 16). Abermals nahm ihn der Teufel mit auf einen sehr hohen Berg, zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sprach zu ihm: „Dies alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest.“ Da sprach Jesus zu ihm: „Weiche, Satan! Denn es steht geschrieben: den Herrn, deinen Gott, sollst du anbeten und ihm allein dienen“ (5. Mos. 6, 13). Hierauf verließ ihn der Teufel, und siehe, Engel kamen und dienten ihm.

Die Frömmigkeit, die sich mit den Berufspflichten nicht vereinigen läßt, ist eine falsche. Wie die Flüssigkeit die Gestalt des Gefäßes annimmt, in das sie gegossen wird, so wird sich auch die Frömmigkeit mit jedem Stande vereinigen.

(Hl. Franz von Sales.)

## Von dem dreifachen großen Unterliegen

Von Ludwig Barbian.

Augenlust, Fleischelust, Hoffart des Lebens, diese drei Worte sind die kurze Historie von der langen, chronischen Niederlage des Menschengeschlechtes.

Augenlust, Fleischelust, Hoffart des Lebens, diese drei Worte melden die Diaspora, das Sich-Verlieren des Pilgerzuges der Menschenseelen in die Gefilde der sterblichen Welt.

Augenlust, Fleischelust, Hoffart des Lebens, schauerlicher Heeresbericht von den Schlachtfeldern der Menschheit und des Satans!

Augenlust besagt nicht jene kindliche Freude der Augen, die der Ewigkeitsmensch im Vorübergehen an den Dingen empfindet; nein, jene Anwandlung des Verschlingens, jenen Raptus toller Verliebtheit in die Dinge, der nicht eher ruht, als bis er Unheil angerichtet hat.

Augenlust sagt sowohl: „Die Augen gehen auf“, als auch: „Die Augen gehen über“. Sie ist wie das Dämmern des bösen Tages und zugleich sein Untergang.

Augenlust heißt es, und Habsucht ist es. Augenlust heißt der Eingang; Habsucht der Fortgang; Diebstahl, Raub, Geiz, Härte des Herzens, Mißgunst und Neid sind das Ende.

Glanz, Schimmer und Schein sind es, die im Verein mit süßem Sinnenlocken die Menschenaugen aufgehen machen, daß sie zu brennen anfangen in dem sehnüchtigen Schmerz der Augenlust.

Gold, Silber und Diamant, das sind gleichnerische Dinge, so die Augen entzündend. Das sind verführerische Dinge, so eine Ewigkeit zu ersetzen und überflüssig zu machen scheinen. Tra-

## Der Messias

Bibellesetzte für die 1. Fastenwoche

„Du bist Christus!“ (Matth. 16, 16).

Sonntag, 6. März: Matthäus 4, 12—25: Heilstage.  
Montag, 7. März: Lukas 4, 14—30: Gesalbt und gesandt.  
Dienstag, 8. März: Lukas 7, 18—23: „Bist du es?“  
Mittwoch, 9. März: Matthäus 8, 1—13: Herr über die Krankheit.  
Donnerstag, 10. März: Matthäus 8, 28—34: Herr über die Geister.  
Freitag, 11. März: Matthäus 9, 9—13: Macht über die Menschen.  
Sonnabend, 12. März: Johannes 10, 11—18: Der gute Hirte.

## Liturgischer Wochenkalender

Sonntag, 6. März. 1. Fastensonntag. Violett. Messe: „Invocavit me“. Kein Gloria. 2. Gebet von den Hll. Perpetua und Felicitas, Märtyrinnen. Credo. Fastenprästation.  
Montag, 7. März. Hl. Thomas, Bekenner und Kirchenlehrer. Weiß. Messe: „In medio“. Gloria. Credo. 2. Gebet und Schlußevangelium vom Wochentag — oder Messe vom Wochentag. Violett. 2. Gebet vom hl. Thomas. In beiden Messen Fastenprästation.  
Dienstag, 8. März. Hl. Johannes von Gott, Bekenner. Weiß. Messe: „Ds iusti“. Gloria. 2. Gebet und Schlußevangelium vom Wochentag — oder Messe vom Wochentag. Violett. 2. Gebet vom hl. Johannes. In beiden Messen Fastenprästation.  
Mittwoch, 9. März. Quatembermittwoch. Hl. Franziska Romana, Witwe. Weiß. Messe: „Cognovi“. Gloria. 2. Gebet und Schlußevangelium vom Quatembermittwoch — oder Messe vom Quatembermittwoch: „Reminiscere“. Violett. 2. Gebet von der hl. Franziska. In beiden Messen Fastenprästation.  
Donnerstag, 10. März. Hll. vierzig Märtyrer. Rot. Messe: „Clamaverunt iusti“. Gloria. 2. Gebet vom Wochentag. 3. A cunctis. Schlußevangelium vom Wochentag — oder Messe vom Wochentag. 2. Gebet von den hll. vierzig Märtyrer, 3. A cunctis. In beiden Messen Fastenprästation.  
Freitag, 11. März. Quatemberfreitag. Violett. Messe: „In necessitatibus meis“. 2. Gebet A cunctis, 3. Omnipotens.  
Sonnabend, 12. März. Quatemberamstag. Hl. Gregor, Bischof, Bekenner und Kirchenlehrer. Weiß. Messe: „Intret oratio mea“. Gloria. Credo. 2. Gebet und Schlußevangelium vom Wochentag — oder Messe vom Wochentag. Violett. 2. Gebet vom hl. Gregor. In beiden Messen Fastenprästation.

gen sie doch Jahrtausende ruhend in sich, und scheint es doch für sie unabsehbar, was für eine Dauer ihnen noch beschieden sein wird.

Freilich, die Finger, die nach ihnen greifen, und die Nadeln, an denen sie glitzern, sind verfallsüchtiges, kurzlebige Zeug. — Der Herzog von Gandia konnte an der acht Tage alten Leiche Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth, dieser in ihrem Leben schönsten aller Kaiserinnen, feststellen, wie entsetzlich schlecht die goldenen Kettlein ihrem bereits schwarz gewordenen Halse standen.

Wenn das Auge entbrannt ist in Lust an den Dingen der Welt, dann steht auch bald der ganze innere Mensch in Flammen und in Aufruhr. — Die Phantasie als die geborene Rednerin ereifert sich, mit orientalischem Märchenglanz zu schildern, was mit Geld und Gold sich an herrlicher Gewandung erreichen ließe. Sie malt lukullische Mähler aus und redet dabei dem Gaumen, der Zunge und dem Magen ausgezeichnet nach Gefallen. Sie verschweigt aber geflissentlich, daß schon eine mittelmäßige Grippe den Menschen zu zwingen vermag, das lukullischste Lukullismahl unberührt zu lassen.

Das Gemüt singt traurige Melodien über die Armut, die es bedrückt und heißentbrannte Sehnsuchtslieder vom Reichtum, den es begehrt. Der Geist lügt, daß die Armut das einzige Unglück, und der Reichtum das einzige Glück sei.

Ist der Wille, der im Innern des Menschen als König auf dem Throne sitzt, ewigkeitslich gesonnen, so wird er die in Aufruhr geratene Phantasie, das Gemüt und den Geist nieder-

schmettern mit dem kräftigen und pestgewaltigen Choral der Vergänglichkeit: „Eitelkeit der Eitelkeiten, alles ist Eitelkeit!“ oder mit den hell leuchtenden Worten des reichsten Armen der Welt, des armen Gottese, dem Nietzsche die Armut nicht verzeihen kann: „Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich“

Ist der Wille an die Erde verloren, so wird er rettungslos dem Sehnsuchtsanfall erliegen, und dann ist der Mensch in der Gefangenschaft der Augenlust. Die Welt ist seine ganze Seligkeit. Ihr Nichtbesitz ist seine Katastrophe, gegen die er sich mit Leib und Seele wehrt und aufbäumt.

In russischen Landen haben Gottes- und Ewigkeitsverächter die Weltsehnsüchtigen, die Weltelenden geeint. Sie haben den Funken ihres Unwillens zur lohenden Pechfadel der Empörung angeblasen. Da gab es Brand, Mord, Schatzung, Blut, Tränen und Trümmer aufseiten der ehemaligen Besitzer. Da scholl das Hohnlachen der Gerächten über dieses neue Elend.

Die Aufpeitscher der Empörung haben den Empörten wohlweislich das Bild des bitterarmen Christus in den Herzen ausgelöscht. Sie haben die seligen Lichter der seligen Himmelseligkeit ausgeblasen. Sie haben die Menschen wohlweislich wie die Hunde zwischen Geburt und Tod eingeeengt. Sie haben ihnen gleichsam Bretter vor die Stirne genagelt, damit sie ja nicht über den Mutter Schoß und nicht über den dunklen Schoß des Grabes hinausdächten. So sind die Armen gezwungen, mit der faulen Materie zu entstehen und zu sterben, wohlverstanden, aber nur in der dunklen Einbildung ihrer hundeleeren Köpfe.

Alle sündigen sie, die Reichen, die in den Gütern der Erde ihren Gott sehen, und die sich in ihren Orgien weder von den

Lehren und den Mahnungen Gottes und der Kirche noch von den Wehrufen der Armut stören lassen; die Armen, die mit ihrem ganzen Wesen auf die Güter der Welt hinstreben, und die aus dem Zorn in die Krämpfe der ungerechten Empörung geraten. Beide, die Besitzenden und die Besitzlosen, haben dieselbe Sünde. Sie knüpfen ihre Seele an den dürren und morschen Nesten der Erde auf, sie verschachern sie an die Kramläden der staubigen Welt, statt sie wandern zu heißen, dahin, wohin sie gehört, in die ewige Vaterstadt.

Der Reichste auf dieser Welt kann der Ärmste, und der Ärmste der Reichste sein. Reich in diesem Sinne ist nämlich nicht derjenige, der besitzt, sondern derjenige, der am Besten lebt.

Goldene, silberne, diamantene Ketten binden den Bettler, der kein anderes Glück als Gold, Silber und Diamant erfieht, und der sich ihnen mit Leib und Seele, mit Herz und Blut verschreibt. Als Armer zwischen Bergen Goldes und Geldes wandelt der Reiche, dessen Seele nicht an Gold und Geld gebunden ist.

Deshalb auch kündigt der Erlöser der Welt: „Selig sind die Armen im Geiste, denn sie sind die Eroberer des Himmelreiches.“

Ja selig sind die Menschen, die durch die Welt hindurchschreiten, frei wie die wahren, königlichen Herrenmenschen, nicht aber als geistige Sklaven von der Welt gefangen und angeschmiedet werden in die Gold- und Silberbergwerke des Sibiriens der Vergänglichkeit.

Der in Armut erschienene Schöpfer aller irdischen Reichtümer und der arme Großkaufmannserbe von Assisi, das sind Hohe-Lieder gigantischer Seelenfreiheit. (Fortf. folgt.)

# Unsere seelische Aufgabe in der Fastenzeit

## ERSTE WOCHE

### Eine schöpferische Pause

sind die 40 stillen Tage der Fastenzeit. Ruhige Tage im Getriebe des Jahres. Gezeit der Seele, Sammlung und Befinnung des Herzens, Innwerden der Seele. Alleine mit sich sein, fern ab von dem lauten Getöse der Menschen, von Zerstreuung, Lust und Spiel. Ist es nur das? Will die 40tägige Vergnügungspause nur ein laises Idyll sein, das der im Strudel der Saison übermüdete Mensch dankbar begrüßen könnte?

Oder hast Du noch eine Erinnerung, daß es eine Zeit innerlichen Neuerwakens ist, Zeit einer Neuschaffung, mächtig geladen mit seelischen Energien, den Willen formend, voll tiefen Ein drucks auf das Gemüt?

Es ist schon so, daß der Durchschnittschrift nichts mehr davon weiß, auch dann nicht, wenn das Fastengebot, als nebengeordnete Funktion dieser Neusaat im Frühling des Kirchenjahres, ein schwacher Hinweis ist.

### Ein wesentliches Erziehungsprogramm

sind die 40 Tage im Aufbau des Kirchenjahres; im Frömmigkeitsleben unseres Volkes ist es nicht mehr im Sinne der Liturgie vorhanden. Kreuzwegandacht und schmerzhafter Rosenkranz haben die leidende Gestalt des Erlösers ganz in den Vordergrund der religiösen Übung gerückt und die Fastenzeit ausschließlich zu einer Erinnerungszeit des bitteren Leidens gemacht, die wohl ein echtes Mitgefühl des Herzens erweckt, auch ein großer Trost ist für alle, die in ihrem Herzeleid ihrem Meister ähnlich wurden, aber das sittliche Sollen und Wollen des einzelnen Christen nicht mehr so aktiviert, wie es im Sinne der großen Pädagogik der Kirche in der Liturgie gemeint ist.

### Das Meßbuch in der Fastenzeit

zeigt unsere sittliche Aufgabe. Eine historische Erinnerung ist notwendig, um das zu verstehen. Fastenzeit war in der alten Kirche die Zeit der Vorbereitung auf die Taufnacht des Osters. Erziehung der Taufbewerber auf das große, ihr ganzes Leben neuschaffende Erlebnis des Taufgeschehens, die tiefe Einführung in das Geheimnis der christlichen Existenz, des Lebens in Christus, durch Christus und mit Christus, die Bereitung auf die erste Kommunion und Ritterschlag der Firmung. Und

wenn wir noch bedenken, mit welcher Glut des Glaubens das alte Christentum das Geheimnis des göttlichen Lebens in der Seele verstand und lebte, ermessen wir, warum diese letzte Vorbereitung der 40 Tage vor Ostern mit aller Gründlichkeit und Ernstheit getan wurde.

Alle Getauften wurden mitergriffen von dem Eifer, den die Taufbewerber, die Katechumenen, an den Tag legten, und er war ihnen ein Ansporn, sich ihrer in irgendeiner Ostersnacht erhaltenen Taufgnade lebendig zu erinnern.

### Innwerden der Taufgnade

war die sittliche Aufgabe der Fastenzeit. Was es heißt? Ich bin ein Gotteskind, welche Seelenhaltung mir eigen sein muß, wie ich mich als Gotteskind zur Welt verhalte, wie ich ernst mache aus einer Gottesgestinnung heraus, dazu will uns die Liturgie der Fastenzeit führen. Aber wie?

### Die Pädagogik der Liturgie,

die eine psychologische ist und keineswegs eine rationale, zeigt uns das Werden dieses Taufbewußtseins und aller seiner Konsequenzen an Hand der Meßformulare der Fastenzeit. Unseren Kommunionkindern wird der Katechismus, das Lehrbuch des Glaubens, in die Hand gedrückt, sehr richtig erklärt, um sich auf den großen Tag vorzubereiten, manchmal, wie wir wissen, auf Kosten des Gemütes zugunsten des Verstandes. Die alte Kirche nahm ihre Katechumenen an die Hand, gab ihnen kein Buch in die Hand, sondern führte sie in die Messe, gab ihnen dort einen lebendigen Anschauungsunterricht, benutzte alles, was sie auf dem Wege bemerkten und in der Kirche sahen, um damit irgendeinen Herzpunkt des Glaubens nahebringend zu erläutern.

Die Meßformulare unseres Meßbuchs zeigen uns die Methode, wie die stadtrömische Gemeinde unter Führung des Papstes, unter Beteiligung großer Scharen der Gläubigen ihre Taufbewerber in das Geheimnis des neuen Lebens in Christus einführte.

### Wollen wir nicht auch

einmal an Hand der Fastenmessen unser Bewußtsein von der heiligmachenden Gnade überprüfen, unser Taufbewußtsein er-

neuern, unsere Christusmitgliedschaft wieder lebendig machen, unser Kindsein vor Gott wieder neu spüren?

Die Meßtexte der Fastenzeit sollen uns führen. Freilich muß man sie gründlich studieren, durchbetrachten. Durchbeten wäre richtiger gesagt. Es gibt heute schon manche Hilfsmittel zu dieser Auswertung der Fastenzeit im Sinne der Neuerweckung des Taufbewußtseins: der liturgische Kalender von Prof. Parsch, Klosterneuburg, auch die neueren Ausgaben des Schott haben jeweils eine kleine Erläuterung.

**Daß in mir Raum ist für Christus,**

dadfür wollen wir sorgen. Die Kirche will uns führen, will die Lebenswahrheiten des Gotteskinds lebendig erklären. Spielen wir mit im hl. Spiel der Liturgie: fühlen wir uns in der Rolle der Taufkandidaten, denken wir, Östern sollten wir zum ersten Mal die Herrlichkeiten der Gotteskindschaft erfahren, die ganze innere Fülle des Christseins auskosten. „Harren wir in der Freude der geistlichen Sehnsucht dem hl. Osterfest entgegen“ (Benediktinerregel 49 c). Ich glaube, das ist die einzige Antwort „auf den wehen Schrei nach dem lebendigen Kerne“.

Nützet die Zeit!

Georg Martin.

## „Seitdem habe ich mit ihnen gebetet“

Friedtjof Nansen, eine als Polarforscher, Wissenschaftler und Staatsmann gleich hervorragende Persönlichkeit, schildert in einem Buch über seine letzte Nordpolfahrt, wie er und seine beiden treuen Lappen-Begleiter aus Lebensgefahr gerettet wurden. Man hatte, so erzählt Nansen, die Zelte aufgeschlagen und zwar auf festem Eise, wie meine Begleiter glaubten. Ueber Nacht schlug plötzlich der Wind in Tauwind um. Ein Knall erschütterte die Luft und weckte uns. Schon trugen uns Wind und Strömung mit Zelt und Scholle hinaus aufs Meer. Nach menschlicher Berechnung waren wir verloren. Da gingen die beiden frommen Lappen still in ihr Zelt und knieten nieder zum Gebet. Nach langer Zeit kamen sie wieder zu mir heraus und sagten: „Wir werden nicht sterben; Gott hat uns spüren lassen, daß unser Beten erhört ist“. In der nächsten Nacht kam starker Gegenwind, welcher die Scholle wieder zurück an festes Landeis trieb. Wir waren gerettet. Ich habe, berichtet Nansen, niemals meine Freunde so still und fröhlich gesehen wie auf unserer Todesfahrt nach ihrem Gebet. Seitdem habe ich mit ihnen gebetet!

## Die Familie als „Kirche im kleinen“

Manche sogenannte Vorwerke der Seelsorge sind heute nicht mehr. Es wäre tief zu bedauern, wenn wir darob in dumpfe Resignation, in tatteindlichen Pessimismus verfallen würden. Christen geziemt allezeit sieghafte Hoffnung, ja sogar das sperare contra spem, das Hoffen gegen alle Hoffnung. Gottes Weisheit und Güte hat uns sovielen Möglichkeiten des religiösen Wirkens gelassen, die wir für uns und das kommende Geschlecht noch lange nicht voll ausgeschöpft und ausgemert haben. Dazu gehört vor allem die christliche Familie. Nicht so sehr als Betreuungsfeld der Seelsorge, sondern vielmehr als ihr Kraftfeld. — Wie das geschehen kann und muß, dazu gibt Dr. Maria Schlüter-Hermkes in ihrem Aufsatz „Die Familie als „Kirche im kleinen““ (Stimmen der Zeit 1938, Februar-Heft) sehr beachtenswerte Anregungen, denen wir einige Abschnitte entnehmen.

### Würde und Amt des Vaters

„Wenige Worte haben eine größere Würde als Vater. Der Gottmensch hat es geweiht, indem er uns den Gott der Christen als Vater geschenkt, indem er uns das Vaterunser beten gelehrt hat. Fast in jeder Rede des Herrn kommt das Wort Vater vor, und kein anderes hat einen so tiefen, leuchtenden Klang im Neuen Testament. Alle Vaterschaft im Himmel und auf Erden hat von der göttlichen Vaterschaft ihren Namen, d. h. ihre Würde und ihre Verantwortung. Als Sinnbild, als lebendiger Spiegel des himmlischen Vaters, als Teilhaber am Schöpferwerk ist der Vater das Haupt der Familie. Die meisten Väter ahnen, auch in katholischen Familien, nichts von der Erhabenheit ihres Standes. Niemand mehr als sie würden sich wundern, wenn ein Bischof heute eine Männerpredigt mit den Worten begänne: „Meine Herren Brüder und Mitbischöfe!“ „Domini fratres et coepiscopi mei“, so beginnt Augustinus die Predigt, in der er von den Pflichten des Hausvaters handelt. Episcopus, so sagt er, ist der Hausvater, weil er das Haus überwacht und so überwacht wie einer, der Verantwortung trägt. „Ein jeder von euch“, sagt Augustinus zu den Vätern seiner Gemeinde, „hat in seinem Haus ein episcopatus officium, ein bischöfliches Amt, damit weder die Gattin, noch der Sohn, noch die Tochter, noch selbst der Knecht von der Wahrheit abweiche; denn sie sind um einen teuren Preis erkaufte.“ Was der Bischof für die Diözese, das ist der Vater für die Familie, derjenige, der gesendet ist, damit er Sorge trage für die Seelen, damit er Seelsorger sei. Die Frauen müssen dieses Bild des Vaters als dessen, der das Amt hat, für die Seelen der Seinigen zu sorgen, in ihre Herzen und in die Herzen der Kinder pflanzen und es so dem Vater selbst wieder zum Bewußtsein bringen. Es ist die mütterliche Frau, die der Welt den väterlichen Mann schenkt, die das Siegel löst von der starken Quelle der Vaterliebe. An der Wirklichkeit des Vaters, an seiner stets sich schenkenden Güte, an seiner milden Stärke, an seiner geduldbigen Führung, an seinem großmütigen Schutz, an seiner wachen Sorge lernen die Kinder Gott als Vater lieben. Wie manche Gottlosigkeit, sei es in ihrer am meisten verbreiteten Form, daß Gott nie als Wirklichkeit ins Bewußtsein getreten ist, sei es, daß

das Licht Gottes verdunkelt oder ausgelöscht worden ist, geht darauf zurück, daß dem Menschen in seiner Jugend das Vaterbild nicht oder nur verzerrt oder beslekt vorgestellt worden ist.“

### Die Familie als religiöses Kraftzentrum

„Auf die Kinder wirken nicht Worte, seien sie noch so richtig und schön und noch so oft wiederholt. Worte sind Stroh, Samenkorn ist nur die Tat, das Sein. Am christlichen Sein des Vaters und der Mutter lernen die Kinder verstehen, was es heißt, Gott zum Vater und die Kirche zur Mutter zu haben. Das ist der Kern der religiösen Erziehung. Nur Liebe weckt Liebe, nur Glaube entzündet Glauben. Das ist es, was Christus mit dem Beten ohne Unterlaß meint, nicht daß wir anhaltend in Worten beten, sondern daß unsere Haltung die eines Menschen ist, der in Gottes Gegenwart lebt. Da braucht es nicht vieler gemeinsamer Gebete in der Familie. Für die Gatten sollen die gemeinsamen Gebete selbstverständlich sein und auch für die kleineren Kinder. Bei größeren Kindern, die selbst zu den Mahlzeiten unregelmäßig kommen, so daß noch nicht einmal das Tischgebet gemeinsam ist, sollte nach Möglichkeit der Besuch der Sonntagsmesse und der Empfang der heiligen Eucharistie mit nachfolgendem Frühstück gemeinsam sein. Das ist, abgesehen von den äußeren Umständen, in unsern Pfarren deswegen nicht einfach durchzuführen, weil die Familie für die heilige Kommunion in der Regel aufgespalten wird in Schulkinder, Jungfrauen, Jungmänner, Mütter (merkwürdigerweise seltener Väter). Wir müssen unseren Pfarrern durch gemeinsames Erscheinen der ganzen Familie bei der Sonntagsmesse und am Tisch des Herrn helfen, die Pfarre in ihrer natürlichen Gestalt, die sich aus Familien aufbaut, wiederherzustellen.“

Söhne und Töchter lassen sich heute nicht mehr in die Lebensform ihrer Eltern aufnehmen, aber sie lassen sich in ihrem Anderssein von der seelischen Kraft, von der religiösen Verwirklichung ihrer Eltern umfassen, und sie wollen davon umfaßt werden, wenn dieses Leben wirklich echt und stark ist. Und ob es das ist, dafür haben sie ein feines Gefühl. Sie wollen nicht, daß ihre Eltern sich in das Lager der Jugend begeben und in ihren Reihen mitmarschieren, aber sie wollen unbedingt, daß ihre Eltern das selbst tun, was sie lehren, daß sie sind, was sie von ihren Kindern fordern. Und daß sie es tun und sind aus eigener Entscheidung und mit dem Schwergewicht derer, die die Stärke der Gegenkraft erprobt haben. Hier ist das königliche Priestertum der Eltern, ihr Hirten- und Lehramt. Hier ist Autorität in ihrem ursprünglichen Sinn, wie sie den Eltern und der Kirche zukommt. Solche wesenhafte Autorität, auctoritas, Urheberschaft geistiger und geistlicher Existenz, kann es sich leisten, nicht auf jede Frage eine fertige Antwort zu haben. An ihrem Sein entzündet sich Kindesliebe, die mit der zunehmenden Reife des jungen Menschen und mit Kenntnissen, die o. die der Eltern übertreffen, nicht abnimmt, sondern immer schöner wächst . . .

Wenn der junge Mann in seinen Zweifeln, in seinem Unglauben, in seiner Herzenskälte weiß, daß seine Eltern stark sind im Glauben und in der Liebe, daß seine Unruhe in ihre betende Haltung gebettet ist, so ist das oft das Entscheidende, und es genügt in Zeiten der Krise meist. Wie schön es ist, wenn in einem Kind, das in die Gottferne geraten ist, dies eine Gebet noch lebt: „Hilf meinem Unglauben und sieh auf den Glauben meiner Mutter“, wie wir ja alle zu Gott beten, daß Er nicht auf unsern Unglauben, sondern auf den Glauben unserer Mutter, der Kirche, sehen möge. Ein solches Kind wird sich außerhalb der Familie in der Fremde fühlen und es behält stets eine feste Wurzel in der Liebe des Vaters, im Glauben der Mutter.“

### Die Sendung der Familie in der Welt

„Die Familie ist die Grundform für die Durchdringung der Welt mit der Kirche. Sie ist die klassische Form, in der Christus, der in der Kirche fortlebende, in die Zeit tritt und die Zeit zu Gott führt. Sie ist die klassische Form, weil sie die Fülle des Lebens, jede Gestalt und alle möglichen Zustände der Gemeinschaft in sich schließt: Mann und Weib, Alter und Jugend, Werden und Vergehen, Wachstum und Abnahme, Gesundheit und Krankheit, und weil dieses Leben in stets wechselnde Beziehun-

gen der Familienmitglieder untereinander und mit der Außenwelt tritt. In der Familie ist Christus eingebaut in den Wechsel der Generationen als der wahre Eckstein der Geschichte; denn in der geeigneten Aufeinanderfolge der Generationen wirkt Christus unmittelbar hinein in den Verlauf des Geschehens. So will Christus durch die Ehe das ligamentum caritatis und das vinculum pacis für die ganze erlöste Menschheit sein, das Band der Liebe zwischen den vergangenen und künftigen Geschlechtern, das Band des Friedens zwischen allen Gliedern einer Familie, eines Stammes, einer Volksgemeinschaft, der Völkergemeinschaft, zwischen allen, die Menschenantlitz tragen. In Christus wird die ganze Menschheit zur familia Dei, zur Familie Gottes. Die Kirche baut sich also auf aus den Familien. Die Familie ihrerseits wird in ihrem wesentlichen Bestand garantiert durch die Kirche, aus deren Gnadenschatz der Segen des Ehesakramentes, der stärkste und reinste aller kirchlichen Segen, genommen wird. Nur als unmittelbar von der Gesamtkirche Beauftragte, Bevollmächtigte und Begnadigte ist die Kirche im kleinen, Mann und Frau und Kinder, fähig zur Erfüllung ihrer großen Aufgabe: wie die Kirche gnadenspendende Gemeinschaft, Opfergemeinschaft, Liebes- und Glaubensgemeinschaft der von Christus Erlösten zu sein.“

## Bilder aus dem Heldenkampf der russischen Kirche

### II.

Eine Vorfrage: Gibt es im heutigen Rußland überhaupt noch offene Kirchen? Wir lesen ja oft genug, daß wiederum Gotteshäuser, oft Stätten von großer historischer und künstlerischer Bedeutung, geschlossen oder gar zerstört wurden, und daß man dem armen russischen Klerus durch Entziehung der Lebensmittelfarten und andere Schikanen mehr und mehr die letzten Lebensmöglichkeiten zu verkümmern sucht. Aber trotz alledem gehört die Religion und sogar ihr öffentlicher Gottesdienst keineswegs der Vergangenheit an, so sehr die Tagesgewaltigen das auch möchten. Unter dem Zwang, die an Zahl keineswegs ohnmächtige gläubige Bevölkerung nicht allzu sehr zu erbittern, haben sie sich sogar dazu verstehen müssen, religiöse Gemeinden, sofern sie über 20 Mitglieder zählen, gesetzlich anzuerkennen.

Freilich bieten die roten Machthaber alles auf, um diesen noch geduldeten religiösen Gemeinden das Leben so sauer wie möglich zu machen. Die Gemeinden dürfen kein Eigentum besitzen. Ob sie Immobilien, wie Kirchenräume und dergleichen benutzen und in ihnen Gottesdienst halten dürfen, liegt im Belieben des Ortsowjets. Dieser bestimmt auch die Miete, die dafür zu zahlen ist und setzt sie — wie leicht begreiflich — recht hoch an.

Die Gemeinde muß die geforderte Summe aufbringen (als einziger Weg bleiben nur die freiwilligen Beiträge ihrer oft armen Mitglieder) oder auf den Gottesdienst in der Kirche verzichten. Trotz der wirklichen Hochherzigkeit und fast unvorstellbaren Freigebigkeit des russischen Christenvolkes sind aber die meisten Gemeinden nicht imstande, neben den hohen Ausgaben für das Gotteshaus auch noch den Unterhalt ihres Priesters sicherzustellen.

### Fabrikdirektor und — Erzbischof

So muß der Pope wohl oder übel eine andere Erwerbsmöglichkeit ausfindig machen. Nicht selten trifft man Geistliche, die mitunter sogar hohe Stellungen als Sowjetfunktionäre einnehmen, wobei die Behörden dann allerdings von ihrem eigentlichen Berufe keine Ahnung haben dürfen. So entdeckte man vor einiger Zeit, daß der Direktor der Fabrik Losinowstroskaja bei Moskau „im Nebenamt“ Erzbischof der orthodoxen Kirche war. Es war Erzbischof Beresnoi, der vorher ein Jahrzehnt in der Verbanntenhülle Solowski zugebracht hatte. Solche Vorgänge sind häufiger, als man glaubt, aber die Roten lassen sie natürlich nicht gern der Öffentlichkeit bekannt werden, sie sind zu demütigend und blamabel. Auch unter den Leitern der Kolchosen befinden sich zahlreiche Popen. Sie sind meist gute Fachleute, aber auch ausgezeichnete und eifrige Priester. Von Zeit zu Zeit müssen sie freilich ein Haus weiter ziehen, in einen andern Kolchos, — warum, ist leicht zu begreifen.

### Die „Bettler“ in den „Scheunen“

In Leningrad und Moskau, also in den Hauptstädten, ist die Lage der Kirchengemeinden nicht ganz so schwer wie in der Provinz und auf dem Lande. Von den ehemals 800 Kirchen und Kapellen des heiligen Moskau sind etwa 40 noch geöffnet und offiziell für den Gottesdienst freigegeben. In vielen anderen wird aber auch noch im geheimen Gottesdienst abgehalten. Jaroslawski, der Gottlojenhäuptling, hat vor einiger Zeit offen bekennen müssen, daß es im heutigen Moskau mehr Kirchen als Rinos gebe. Natürlich sind diese Kirchen meist nur klein und unscheinbar, in den Vorstädten, die der Hauptstadt ihr eigentümliches Gesicht geben, sind es meist nur Scheunen. Der Altar ist ein viereckiger Stein und sieht aus wie ein einfacher Tisch. Zwei ärmliche Ikonen bilden den einzigen Schmuck. In der Nacht dienen diese Kirchenräume zahlreichen „Bettlern“ zum Obdach, die aber hauptsächlich verkappte orthodoxe Geistliche sind.

### Versteckte „Kirchenzimmer“ in Mietskasernen

Im Zentrum Moskaus und in den neuerbauten Stadtteilen findet man mitten in den großen Mietskasernen mit ihren unzähligen Arbeiterwohnungen versteckte „Kirchenzimmer“. Nur die christlichen Arbeiter kennen ihre wahre Bestimmung, gegen etwaige Untersuchungen sind sie gut getarnt. Die heiligen Gefäße werden reichum bei den Gläubigen versteckt gehalten. Es gibt in Moskau auch noch zwei oder drei katholische Kirchen, auch in Leningrad, Minsk, Smolensk und Kiew finden sich noch solche. Sie werden von Geistlichen betreut, die schon seit Beginn der Revolutionszeit trotz aller Gefahr und Anfechtung mit heroischer Treue auf ihren Posten ausgehalten haben.

Seit dem Umschwung von 1917 hat sich die Einstellung des russischen Volkes zu seinem Klerus vollkommen geändert. Der gläubige Russe sieht heute in seinem Popen nicht mehr wie ehemals den Staatsdiener mit fettem Gehalt und behaglicher Lebenshaltung, sondern einen rüstigen Seelsorgsarbeiter und Helden, der jeden Augenblick bereit sein muß, sein Leben für Christus einzusetzen. Eben darum ist das Vertrauen des Volkes auf seinen Klerus in den letzten Jahrzehnten beträchtlich gewachsen.

### Die soziale Predigt der Popen

Aber auch das Verhalten der Popen gegen ihre Herde ist, wie schon gesagt, ein anderes geworden. Ihre Predigten und Ansprachen bieten nicht nur, wie selbstverständlich, die überkommene Lehre, sie wissen auch den kommunistischen Lügen und Verdrehungen wirksam zu begegnen, in denen das Christentum

# Pfarramtliche Nachrichten

aus Elbing, Tolkemit und Umgegend

**Sehr wichtig!**

## Geänderte Exerzientetermine

Mit Rücksicht auf die Ferienordnung des Jahres 1938 müssen die Termine der im Klosterpensionat Heilsberg angelegten Exerzienturse geändert werden. Es finden statt die Exerzitten

- für Jungfrauen bis zu 30 Jahren vom 4. bis 8. April,
- für Frauen und Mütter vom 17. bis 21. Juli,
- für Bräute vom 22. bis 26. Juli,
- für Jungfrauen über 30 Jahre vom 27. bis 31. Juli.

Die hochw. Herren Pfarrer werden gebeten, die in den Vorhallen der Kirchen aushängenden Exerzientalender entsprechend zu ändern.

## Von St. Nikolai

Die Kirche hat uns das Menschenkreuz gespendet mit der ersten Mahnung, daß wir uns nicht dem Staub verschreiben sollen. Wir sollen in dieser Zeit den Weg finden zum Quell des Lebens, zur Liebe Gottes. Zu jener Liebe, die als Wahrzeichen das Kreuz aufgerichtet hat. Das Zeichen einer Liebe, vor dem auch der Stolze sich beugen mußte.

Wir stehen alle in dieser Liebe Schuld. Und diese Schuld sollen wir abtragen. Bevor sie sich mit uns ins Grab legt und mit uns geht vor Gottes Gericht. Wehe dem, der diese Schuld vergißt! Wer sie dem Gott der Gnade nicht zurückerstattet, von dem wird sie fordern der Gott der Gerechtigkeit.

Der Hunger des Körpers, den die Kirche verlangt in dieser Zeit, soll uns führen zum Hunger der Seele. Das freiwillige Opfer soll der Liebe Gottes die Tür öffnen. Der Mensch soll lieber alles drangeben, aber nicht die Liebe Gottes. Wenn die Kirche Verzicht und Opfer fordert, dann will sie damit sagen, daß der Mensch auch etwas wagen und einsehen soll, um diese Liebe zu gewinnen. Gottes Liebe soll dem Menschen etwas wert sein. Die Kirche zieht uns ein zu einer „Übung“, damit wir nicht den Kampf verlernen um unser höchstes Gut, damit wir wehrhaft bleiben.

Wir wollen dem Rufe Folge leisten. Alle! Es gibt überhaupt keine Ausnahmen für diesen Ruf. Jeder hat in der Fastenzeit dem Heiland seine Liebe und Dankbarkeit zu zeigen, Mann und Frau, Kind und Greis. Wer nicht zu fasten braucht nach dem Gesetz der Kirche, muß sich ein anderes Opfer wählen. Aber niemand darf so in den Tag hineinleben, als ob ihn das Kreuz Christi nichts angehe. Das Kreuz zwingt jeden zur Entscheidung.

Immer bleibt das Mitfeiern des hl. Meßopfers der beste Weg, der Liebe Christi näher zu kommen. Der Kelch des Blutes Christi bringt uns die Liebe greifbar nahe. Die Stufen zum Altar führen uns unter das Kreuz. Wer sich am Morgen mit dem Heiland auf den Weg des Opfers stellt, dem wird der Tag leicht.

Der Kreuzweg ruft. Ueber jedem Stationsbild steht das Wort: „Das tat ich für dich.“ Wir denken gerne zurück an das Gute, das wir einmal von Menschen erfahren haben. Warum wollen wir nicht gerne weilen vor den Bildern, die uns von Gottes Liebe erzählen?

Es rufen die Glocken zur Fastenpredigt. In ihrem Klang ruft die Liebe Christi. Die Liebe ruft zum Leben. Es nützt uns nichts, daß die Glocken einmal klingen über unser Grab, wenn wir im Leben taub waren für ihren Ruf.

Und es ruft die Liebe Christi an jedem Tag. Ruft zur Selbstbeherrschung und Geduld, zum Tragen und Kämpfen. Wenn Versuchungen kommen, Aerger und Verdruß, immer ist Gelegenheit, Schuld abzutragen, Dankbarkeit zu zeigen. Wer in Auge hat für seelische Werte, der kann an jedem Tag

Schätze sammeln und sie niederlegen zu Füßen des Gekreuzigten. Das Leben wird reicher.

Mit diesem Reichtum kommt die Freude ins Leben. Fastenzeit ist frohe Zeit. Wem die Sonne der Liebe Gottes alle Tage heller in die Seele leuchtet, der kann nicht arm sein. Arm ist nur der, der ungern opfert. Wer nur die Last spürt, der ist traurig, wer aber die Liebe spürt, der ist froh.

Gott gebe uns allen in dieser heiligen Zeit ein frohes und dankbares Herz!

An diesem Sonntag wird das Hochamt als Gemeinschaftsmesse gefeiert werden. Ein Textbuch ist nicht dazu erforderlich. A.

## Betsingmesse der Nikolaigemeinde am Sonntag um 10 Uhr

Vor einigen Jahren wurde in einer Wochenzeitung von jungen, lebendigen Menschen eine Reform des heutigen Hochamtes vorgeschlagen. Das Hochamt, so hieß es dort, dürfe nicht lediglich eine Zurschauhaltung der reichhaltigen Zeremonien der katholischen Kirche sein, an denen man sich nur äußerlich erbaut und berauscht; die ganze Gemeinde soll sich als betende und opfernde Christusgemeinschaft in dieser heiligen Messe um den Opferaltar sammeln. Um dieses Ziel allmählich zu erreichen, wollen wir auf Wunsch und Anregung des Herrn Propstes am Sonntag um 10 Uhr eine Betsingmesse feiern. Und es ist unser Wunsch und unsere Bitte, daß alle Gläubigen sich an diesem Gemeinschaftsopfer innerlich und äußerlich beteiligen. Alle persönlichen Wünsche müssen einmal beiseite geschoben werden, alle Privatandachten sollen einmal zurückgestellt werden.

Wir bitten die Gläubigen, alles genau zu beobachten, was hier angegeben ist. Während der Priester am Altare das Stufengebet betet, singen wir alle das Lied: „Zu dir in schwerem Leid.“

Der Introitus oder das Eingangslied wird vom Priester von der Kanzel verrichtet.

Zum Kyrie: Herr erbarme dich unser.

Epistel und Evangelium werden ebenfalls von der Kanzel verlesen. Nach der Epistel singen wir: Nun lobet Gott im hohen Thron.

Zum Credo beten wir stehend das Apostolische Glaubensbekenntnis.

Die Opferbereitung. Hier ist folgendes zu beachten: Die Gebete, die sonst alle verrichtet haben, werden von dem Chor der Männer gebetet, die vor dem Altar Aufstellung nehmen. Opferungslied: O Herr, in diesen Gaben.

Bei dem feierlichen Einleitungsgebet zur hl. Wandlung (Präfatio) stehen wir auf. Der Priester spricht dieses Gebet von der Kanzel. Nach der Wandlung singen wir das Lied: O Haupt voll Blut und Wunden.

Das Vater unser beten wir stehend (gemeinsam).

Vor dem Opfer eine hl. Lied: Dich, o Heil der Welt, zu grüßen. Am Schluß der hl. Messe singen wir „Göttliches Wort, du Leben der Welt.“

Die Gläubigen mögen, soweit sie es besitzen, alle das Büchlein „Gemeinschaftsmesse“ mitbringen. Während der ganzen Fastenzeit wird in der Woche am Dienstag um 8 Uhr und Freitag um 7 Uhr eine Gemeinschaftsmesse für die ganze Gemeinde gehalten. Wir bitten die Gläubigen, stärker als bisher die hl. Messe an den Wochentagen und besonders an diesen beiden Tagen zu besuchen, damit Gottes Gnade immer reichlicher in unsere Herzen strömen möge. S.

## Aus der Jugend von St. Nikolai

Wenn der Priester der Jugend jetzt wieder mehr „Priester“ sein will, Ausspender der göttlichen Geheimnisse, Lehrer und Führer zu Christus, rückt er dann nicht wieder in weite Ferne? Wird er dann der Jugend nicht wieder fremd? Tatsächlich würde es so sein, wenn Altar, Beichtstuhl, Kanzel und Schulzimmer die einzigen Orte der Begegnung von Priester und Jugend wären. So würde es sein, wenn der Priester jetzt wieder seine „Amtsmiene“ aufsetzen, wenn er sich in seine Bücher vergraben wollte, wenn er jetzt nicht mehr zu sprechen wäre für junge Menschen und ihre Nöte.

Aber grundsätzlich muß es uns klar bleiben, daß die Kirche in ihrer Erziehungsarbeit immer den ganzen Menschen zu erfassen sucht, wie es der hl. Vater in seinem Rundschreiben über die christliche Erziehung deutlich gesagt hat. Mag die Kirche in ihrer Jugendführung heute nur wenig Möglichkeiten haben, auch den natürlichen Menschen vom Glauben her anzusprechen, so dürfen wir deswegen nicht aus der Not eine Tugend machen. Auch heute noch will der Jugendseelsorger (und das gilt für priesterliches Wirken ganz allgemein) nach dem Worte des hl. Paulus „allen alles werden“.

Unerreichte Vorbilder ganzheitlicher Jugendberziehung sind dem geistlichen Jugendzieher der hl. Philipp Neri und der hl. Don Bosco. Von Philipp Neri stammt das Wort: „Mögen sie auf meinem Rücken Holz spalten, wenn sie nur nicht sündigen!“ Und

die Streiche, mit denen beide (obwohl durch 3 Jahrhunderte voneinander getrennt) der Spießigkeit und bürgerlichen Sittlichkeit, der Eitelkeit und Greifenhaftigkeit ihrer Zeitgenossen zu Leibe rückten, sind heute noch imstande, ein helles, befreiendes Lachen auf die Gesichter junger und jung fühlender Menschen zu zaubern. Lest nur die Lebensskizzen der beiden Heiligen in dem Buche von Alfons Erb „Zeugen Gottes“ oder den Artikel über Philipp Neri in der Februarnummer der „Wacht“!

Wahrlich, der Gottessohn wurde Mensch, um den Menschen nahe zu sein, so nahe, daß sie an Ihn und Seine Erlösung zu glauben vermöchten. So braucht der Jugendseelsorger heute mehr denn je Lebensnähe und Menschlichkeit. Im nahen Umgang mit dem Seelsorger soll dem jungen Menschen die Gnade und das Leben Gottes aufleuchten, denn Christentum ist nicht trockene Lehre, sondern Leben, Leben Gottes im Menschen!

Und nun noch etwas anderes. Wie aus der Gottesdienstordnung zu ersehen ist, wird am Sonntag, dem 6. März das Hochamt zum ersten Male als Gemeinschaftsmesse der ganzen Gemeinde gefeiert. Es ist ein Versuch. Damit er gelinge, erwarten wir, daß auch die Jugend sich zahlreich im Hochamt einfindet, bewaffnet mit dem Messbüchlein, dem Ermländischen Gesangbuch, einer klaren Stimme und etwas Rücksichtnahme auf die Gemeinde. Dann wird der äußere Verlauf der Gemeinschaftsmesse klappen und alle erfreuen. Bönig.

## St. Nikolai

### Gottesdienstordnung

**Sonntag, 6. März (1. Fastensonntag):** 6 und 7 Uhr Frühmessen, 8 und 9 Uhr hl. Messe mit kurzer Predigt, 10 Uhr Prozession, Hochamt (Betsingmesse) und Predigt; 18 Uhr Fastenandacht und Fastenpredigt (Pater Schäfer, Braunsberg).

An den Wochentagen hl. Messen: 6,45, 7, 8 und 9 Uhr.

Gemeinschaftsmessen: Dienstag 6 Uhr für die männliche und weibliche Jugend.

Dienstag 8 und Freitag 7 Uhr für alle Gläubigen der Gemeinde.

Beichtgelegenheit: Sonnabend von 16 und 20 Uhr ab. An den Wochentagen nach den ersten beiden hl. Messen.

Freitag 17 Uhr Kreuzwegandacht. An diesem Tage bleibt die Kirche bis 19,30 Uhr geöffnet.

Die Quatembertage der kommenden Woche sind wie die übrigen Tage der 40tägigen Fastenzeit zu halten. Fleischgenuß daher nur am Freitag verboten.

### Pfarramtliche Nachrichten

Wochendienst: Kaplan Bönig.

An diesem Sonntag Kollekte für die Heranbildung von Priestern.

Kinderseelsorgestunden in der Woche vom 6. bis 12. März:

Für die Jungen: Montag von 4—5 Uhr die 3. Klasse und von 5—6 Uhr die 4. Klasse der Nikolaischule.

Glaubenschule junger Christen (männliche Jugend):

Für die Jungen im Alter von 14—17 Jahren:

1. Ueber den Glauben: Montag 20,15 Uhr im Schulzimmer,  
2. Ueber die Sakramente: Dienstag 20,15 Uhr im Jugendheim.  
Für die Jungmänner über 18 Jahre: Mittwoch 20,15 Uhr im Jugendheim (Lehre von der Kirche).

Religiöser Vortrag für die männliche Jugend unserer Gemeinde Freitag, 11. März, um 20,15 Uhr in der Kirche. Haltet euch diesen Tag frei!

Bersammlung der Messdiener und Chorsänger: Dienstag, 8. März, von 5—6 Uhr im Schulzimmer.

Bibelkreis für berufstätige Frauen über 30 Jahre: Dienstag, 8. 3., 20,15 Uhr im Goldenen Löwen.

Betsingmesse. Sonntag werden wir um 10 Uhr eine Betsingmesse feiern. Die Männer und Jungmänner werden gebeten, an der Kommunionbank sich aufzustellen. Die Fastenpredigten werden in diesem Jahre wiederum um 8 Uhr abends gehalten werden und zwar von Herrn Pater Schäfer aus Braunsberg. Die Gläubigen laden wir dazu herzlich ein.

Glaubenschule junger Christen (weibliche Jugend):

Arbeitsgemeinschaft über das hl. Messopfer am Mittwoch, 9. März, 20 Uhr im Schulzimmer. Die Arbeitsgemeinschaften am Donnerstag fallen wegen des Vortrages aus.

Religiöser Vortrag für die weibl. Jugend am Donnerstag, 10. März, 20,15 Uhr in der Kirche.

Sonntag, 6. März, 16 Uhr Franziskusandacht.

Pfarrbüro Sterbefasse: Wir bitten um sofortige Begleichung der Beträge für Januar und Februar, da die Kasse sonst verfällt.

### Aus den Pfarrbüchern

**Taufen:** Dieter Heinz Lasowski; Marlene Doris Lobert; Dietmar Friedrich Müller; Ursula Brigitte Werner; Ursula Margareta Blazen.

**Traungen:** Werkmeister Johann Damaskus, Danzig-Langfuhr und Elisabeth Schufried, Elbing; Ringassistent Robert Heddergott, Elbing und Katharina Holbein, Berlin-Charlottenburg; Schlossergeselle Otto Proske, Elbing und Anna Gabriel, Riesenburg.

**Beerdigungen:** Hausmeisterfrau Barbara Kramer geb. Engelbrecht, Wallstr. 2, 68 Jahre; Rentenempfänger Karl Werner, Sonnenstr. 40, 66 Jahre; Rangiermeister i. R. Franz Luchs, Jungferndamm 17, 64 Jahre; Harbi Grabowski, Wansau, 1 Jahr; Gisela Bellgardt, Tochter des Zimmerers Albert B., Wansau, 2 Jahre.

## Tolkemit / St. Jakobus

**Taganbetung.** Donnerstag, 3. März, 14 Uhr Anbetungsstunde der Schulkinder, 3., 4. und 5. Klasse. 15 Uhr Beichtgelegenheit. 16 Uhr Anbetungsstunde der Schulkinder der übrigen Klassen. 17 Uhr im Pfarrheim Erklärung des Messbuches für die Schulkinder. 18—19 Uhr letzte Stunde der Anbetung. 20 Uhr Beichtgelegenheit.

**Herz-Jesu-Freitag.** 6,30 Uhr Herz-Jesu-Messe und Andacht mit gemeinsamer hl. Kommunion der Frauen und Mütter der Gemeinde. Nach der Herz-Jesu-Andacht stille hl. Messe. 19 Uhr Kreuzwegandacht.

**Priesteramstag.** Es wurde in diesen Tagen folgende Messintention abgegeben: Für die Priester, insbesondere für die, die in diesen Tagen die Priesterweihe erhalten. Die hl. Messe um 6,30 Uhr wird in dieser Meinung gehalten. — In allen hl. Messen Kollekte für den Priesternachwuchs. — 19,30 Uhr Andacht und Vortrag für die Männer.

**Sonntag, 6. März:** 6,30 Uhr Frühmesse mit gem. hl. Kommunion der Männer, 8 Uhr Schülermesse, 9,30 Uhr Hochamt mit Predigt; 15 Uhr Fastenandacht mit Fastenpredigt.

**Kollekte.** Am Sonntag in allen hl. Messen Herz-Jesu-Liebeswerk.

**Werktagmessen.** Die Frühmesse beginnt jetzt bereits um 6,30 Uhr. Die 2. hl. Messe um 7 Uhr. Jeden Mittwoch um 7,15 Uhr Gemeinschaftsmesse der Schulkinder. Zur Sakramentsmesse an den Donnerstagen (6,30 Uhr) möge insbesondere die Jugend erscheinen. Jeden Sonnabend 6,30 Uhr am Marienaltar Muttergottesmesse.

**Beichtgelegenheit.** Jeden Tag vor jeder hl. Messe. Jeden Sonnabend um 15 und 20 Uhr.

**Männerandacht.** Sonnabend, 5. März, ist um 19,30 Uhr Andacht und Vortrag für die Männer. Hoffentlich ist die Teilnahme größer als beim letzten Vortrag. In der Frühmesse am Sonntag gem. hl. Kommunion.

**Der Einkehrtag** für die Jungmänner ist auf die Zeit nach Ostern verlegt worden.

**Kreuzwegandacht.** Während der Fastenzeit ist jeden Freitag um 19 Uhr Kreuzwegandacht.

**Fastenandacht und Fastenpredigt.** An den Sonntagen der Fastenzeit ist um 15 Uhr Fastenandacht und Fastenpredigt. Die ganze Gemeinde, vor allem die Jugend, ist dazu eingeladen.

**Taufen:** Gertrud Luzia Zimmermann, Tolkemit.

**Beerdigungen:** Johann Lewark, 94 Jahre alt, aus Tolkemit; Anna Knoblauch, 7 Monate, aus Tolkemit.

## Neukirch-Höhe

**Sonntag, 6. März:** 7 Uhr Gemeinschaftsmesse der Schulkinder mit hl. Kommunion und Ansprache, 9,30 Uhr Predigt und Hochamt mit Aussetzung und Prozession; 17 Uhr Kreuzweg und Komplet (Abendgebete der Kirche).

**Montag, 7. März:** 7 Uhr hl. Messe, 9 Uhr Primizmesse und Primizlegen.

**Freitag, 11. März:** 8 Uhr Fastenpredigt und Passionsmesse.

**Sonntag, 13. März:** 7 Uhr Frühmesse und hl. Kommunion der männlichen Jugend mit Ansprache, 9,30 Uhr Predigt und Hochamt; 14,10 Uhr Kreuzweg.



als asozial und als die Religion der Reichen und Burschui angeprangert wird. Wenn der russische Pope heute über das Christentum spricht, dann betont er stets besonders die Wahrheit, daß die Kirche Christi für alle da ist und allen gerecht wird, er zeigt, wie Christus gerade die Armen, die Mühseligen und Beladenen zu sich rief und ihnen predigte. Seine Lehre verlangt ja aufs entschiedenste gerade die Abkehr von aller sozialen Ungerechtigkeit. Natürlich sind die roten Heilsbringer über diese Betonung der sozialen Friedensmission der Kirche besonders erboht, und viele Geistliche haben ihren Kanzelfreimut mit dem Tode büßen müssen.

Der Eifer der Gläubigen in Rußland von heute ist nach dem oft wiederholten Urteile von Kennern so groß, daß er manche Christen des Auslandes beschämen könnte. Und die Popen haben an dieser glücklichen Wendung kein geringes Verdienst.

## Schutzlos vor Gericht

Die Machthaber freilich betrachten den Popen als eine Art Parasit und behandeln ihn danach. Kommt ein Geistlicher, wie häufig, vor Gericht, so ist er schutzlos. Zwar verlangt das russische Gesetz, daß jeder Angeklagte einen Offizialverteidiger bekommt; aber die meisten Kleriker wissen schon, was sie tun, wenn sie diesen meist von vornherein ablehnen und sich lieber selbst verteidigen. Denn diese kommunistischen Anwälte schlagen sich im Verlauf des Prozesses regelmäßig auf die Seite der Anklage. Von den zahlreichen Blut- und Verbannungsurteilen gegen die Geistlichen und den Quälereien, die die GPU an ihnen verübte, brauchen wir hier nicht weiter zu reden, sie sind bekannt. Aber auch jenen, die die militante Justiz nicht gerade in ihren Fängen hat, geht es schlecht genug.

## Ehrwürdige Gestalten des Elends

Das traurigste Schauspiel des Elends bieten die armen Popen, die in den Steinwüsten von Moskau und Leningrad umherirren, Menschengespenster gleich verwehten Blättern, ausgemergelt von den Leiden und Entbehrungen der Strafverbannung, aus der sie nach Jahren der Tortur und des Kerkerelends zurückkehren durften. Man hat sie nicht in den Verbannenen, 'ashlen' interniert, sondern läßt sie frei umherlaufen, weil man in diesen armseligen Gestalten keine Gefahr für die Kollektive mehr wittert. So irren diese ehrwürdigen Bekenner Christi durch die Straßen, ausgehungert, mit nackten Füßen und in Lumpen, meist Greise von 60—70 Jahren! Tagsüber halten sie sich vor ihren ehemaligen Kirchen auf, die heute meist Garagen oder kommunistische Klubhäuser sind, ihnen aber noch ehrwürdig wie damals, als sie in ihnen ihren Gottesdienst feiern durften. So beugen sie sich andächtig vor den entweih-

ten Kirchentüren zu Boden und murmeln halblaut ihre Gebete. Ich sah selber einen von ihnen ganz andächtig im Schneeknieen, vor dem Portal einer alten Kirche, die heute zu einem Tanzlokal entwürdigt ist. Auch diese Bekenner, die nicht Haus noch Herd haben, leben von der Mildtätigkeit des gläubigen Volkes, das die eigene Armut mit ihnen teilt.

In den Festtagen des vorigen November haben die Stadtbehörden von Moskau und Leningrad diese vom Bettel lebenden Geistlichen aus dem Weichbild der Stadt heraustreiben lassen. Sie hätten bei den Fremden, denen der „Intourist“ die Pappdeckelherrlichkeiten des Sowjetparadieses vorführen muß, zu unliebsames Aussehen erregen können! Aber sie kommen beharrlich wieder zu ihren Kirchentüren zurück, unbekümmert um die ihnen drohende Gefahr neuer Verhaftung und neuer Qualen!

Solche Helden verurteilt das Sowjetregiment zum Tode! Wir aber hoffen, daß ihr Glaubensmut und ihre Opferbereitschaft dem alten heiligen Rußland die Gnade der Rückkehr in die Einheit des Christustreiches erslehen werden.

## „Ich habe die Sowjets gesehen“

Der amerikanische Priester, Pater Frederic Siedenburg S. J., Dekan der Universität Detroit und bedeutender Soziologe, ist soeben von einer Reise durch Sowjetrußland zurückgekehrt. Seine Erlebnisse veröffentlicht er jetzt unter dem Titel „Ich habe die Sowjets gesehen“. Er unternahm die Reise als Mitglied einer Reisegesellschaft amerikanischer Sozialarbeiter und als Laie verkleidet. Jeden Morgen hat Pater Siedenburg in seinem Hotelzimmer die heilige Messe zelebriert. Vom Heiligen Vater, dem es am Herzen lag, daß die heilige Messe im roten Rußland zelebriert würde, hatte er die besondere, sehr selten erteilte Erlaubnis erhalten, die Messe ohne liturgische Gewänder zu zelebrieren. Sein Messbuch bestand aus einer Anzahl loser und zerlesener Seiten, die zwei Messformulare und das Ordinarium enthielten. Ein kleines Glas diente ihm als Kelch. Ueber den Tisch seines Hotelzimmers breitete er ein weißes Tuch, darauf legte er die Reliquie eines Märtyrers. Sobald die Gläubigen, die heimlich benachrichtigt wurden und in Scharen herbeiströmten, versammelt waren, wurde die Tür verschlossen und dicht verhängt. Der schwierigste und gefahrvollste Punkt dieser so wagemutigen Reise waren die Zollämter. Die kleine Weinflasche, die dünnen Brotscheiben, das weiße Tuch hätten leicht Verdacht erregen können. Aber nicht ein einziges Mal fielen sie einem Zollbeamten auf. Auf der Rückreise warf Pater Siedenburg das Glas, das ihm als Kelch gedient hatte, in die Fluten des Meeres, damit es zu keinem andern Zweck mehr benutzt würde. In seinen Aufzeichnungen schildert Pater Siedenburg lebendig, anschaulich und eingehend das Rußland der Gottlosen.

## Das schönste Liebeswerk

Einft setzte mit Beginn eines neuen Jahres eine mit großer Weisheit und viel Herzensgüte ausgestattete Königin von Spanien einen hohen Preis aus für denjenigen, der im Laufe des Jahres das größte und schönste Liebeswerk verrichten werde. Das Preisgericht, welches unter dem Vorsitz der Königin entscheiden sollte, setzte sich zusammen aus mehreren hohen Beamten sowie aus Bürgern der verschiedenen Stände.

Das Preisausschreiben war im ganzen Lande bekanntgemacht worden, um anzuregen, daß möglichst viele durch Ausübung caritativer Werke sich um den ausgeschetzten Preis bewerben möchten. Und wirklich setzte man in allen Teilen des Landes eine Ehre darein, der Anregung der Königin durch besondere Liebeswerke zu entsprechen.

Am letzten Tage des Jahres, an Sylvester, trat das Preisgericht öffentlich zusammen, um die Entscheidung zu treffen. Die ausgeschetzte königliche Prämie hatte eine gute Wirkung gehabt: aus dem ganzen Lande waren zahlreiche Stiftungen zum Besten der Armen und Kranken gemeldet worden. Manche der Bewerber waren persönlich erschienen. Von diesen trat als erster ein reicher Mann vor und erklärte, er habe in seiner Vaterstadt ein großes Krankenhaus mit einer Anzahl Freistellen für Arme und Bedürftige erbauen lassen. Sehr erfreut darüber fragte die Königin den Mann: „Ist es vollständig fertig und für den Betrieb eingerichtet?“ „Ja.“ erwiderte in einem Anfluge stolzer

Selbstbefriedigung der Mann, „es fehlt nur noch über dem Haupteingang die Inschrift, die in goldenen Buchstaben das Datum der Vollendung und den Namen des Stifters vermelden soll.“ — Die Königin dankte dem Manne für seine große Freigebigkeit im Dienste der Caritas und hieß ihn dann beiseite treten.

Der Zweite, der nun nach vorne kam, teilte mit, in seiner Heimatgemeinde habe es bisher an einem würdigen Friedhof gefehlt. Um diesem Uebelstande abzuhelpen, habe er auf seine Kosten einen neuen Friedhof anlegen lassen, der sicherlich zu den schönsten des Landes müsse gerechnet werden. „Ist er zur Benutzung fertig?“ fragte die Königin, voller Freude über die schöne Tat zum Besten der Allgemeinheit. — „Jawohl“, antwortete der Mann, „bis auf das schöne Grabmal für mich und meine Familie in der Mitte des Gottesackers, das bis in die fernsten Zeiten künden soll, wem die Gemeinde den schönen Friedhof zu verdanken hat.“ — Die Königin dankte ihm herzlich und hieß dann auch ihn zur Seite treten.

Darauf folgte eine Frau, welche erzählte, daß sie ein armes Waisenkind, dessen sich sonst niemand habe annehmen wollen, bei sich aufgenommen habe und es halte, gleich als ob es ihre eigene Tochter wäre. — „Und das Kind ist noch immer bei dir?“ fragte die Königin, gerührt von dem bewiesenen Mitleid der Frau. — „Ja“, erwiderte diese, „es ist so tüchtig und geschickt, daß es mir den ganzen Haushalt gut versorgen kann. Es ist mir so lieb und teuer, daß ich mich nicht von ihm zu

# Rund um den Kirchturm

Gegenwärtiges und Vergangenes aus unserm lieben Ermland

## Die Geschichte eines Glockenstreites zwischen Lautern und Seeburg

Man schrieb das Jahr 1463.

Schon im zehnten Jahre tobte ein Kriegsturm durchs Ermland. Der Deutsche Orden hatte gar heftige Kämpfe mit dem sog. Preussischen Bund zu führen. Auch die Ermländer wurden gegen ihren Willen in diese Streitigkeiten hineingezogen. Viel Kriegsvolk war ungebetener Gast in den Städten und auf dem Lande. Polen, Bündische, Ordenstruppen, hussitische Söldner aus Böhmen plünderten und brandschatzten. Nichts war vor ihrem Zugriff sicher. Auf die Kirchen hatten es besonders die Böhmen abgesehen. Bilder und Altäre wurden sinnlos zerstört, das Holz der Bänke flammte nachts in den Wachtfeuern auf; selbst die Glocken hoch auf dem Turm wurden heruntergeholt, in Stücke zerschlagen und in Kugeln umgegossen.

Das hatte auch der Pfarrer von Lautern erfahren, und er hielt im Pfarrhaus mit den Kirchenvätern Rat, wie man das Gotteshaus und seine Schätze vor dem Zugriff der Feinde retten könne.

Die beiden Kelche und einige Bilder wurden in einem großen eisenbeschlagenen Kasten verpackt, der dann zu nachtschlafender Zeit im Garten hinter der Pfarrscheune vergraben wurde. Aber die Glocke auf dem Turm? Was sollte mit der werden?

Da wußte der Pfarrer Rat, und alle stimmten dem zu. Am nächsten Morgen wurde die Glocke sorgsam vom Turme heruntergeholt und auf einen Wagen verladen. Vier kleine Pferde brachten in den Abendstunden die Glocke, die mit Tüchern bedeckt war, nach der nahen Stadt Seeburg. Das feste Schloß war in den Händen der bischöflichen Truppen. Hier würde die Glocke sicher aufbewahrt werden, bis wieder Ruhe und Friede eingelehrt waren.

Der Schloßhauptmann Christoph Elbith hörte sich die Wünsche und Sorgen der Lauterner an und war bereit, die Glocke in Verwahrung zu nehmen. Sie wurde in einem Raum

trennen vermag und darum auch nie in eine Heirat einwilligen würde.“ — Die Königin lobte die Frau wegen ihrer Fürsorge und Liebe gegenüber der armen Waise. —

Und weiter traten noch zahlreiche Personen vor, die sich guter Werke zum Besten der Allgemeinheit oder der Armen und Bedürftigen rühmen konnten. Doch in den meisten Fällen schimmerte eine gewisse Selbstsucht und ein gewisser Eigennutz hindurch.

Zuletzt drängte sich ein Knabe durch die Menge, eine alte Bettlerin an der Hand hinter sich herziehend. — „Was willst denn du, mein Junge?“ fragte die Königin verwundert, als der Kleine mit der Bettlerin vor den Preisrichtern stand.

„Ich mußte“, sagte der Junge in treuherzigem Tone, „diejenige hierherbringen, die den Preis, den du, o Königin, für das schönste Liebeswerk ausgesetzt hast, wirklich verdient.“

Diese Worte brachten die alte Bettlerin ganz in Verwirrung, und sie glaubte, der Junge wolle Scherz mit ihr treiben. Sie suchte sich zu entschuldigen und sagte, daß sie nichts Gutes getan habe, auch nichts Gutes tun könne, da sie nur von den Almosen mildtätiger Leute lebe.

„Und doch“, fiel der Knabe ihr in die Rede, „hat sie den Preis verdient, denn sie hat mir, als ich hungrig war, ein Stück Brot gegeben.“

„Da hören Sie es“, fiel die Bettlerin ein, „nur ein Stück Brot habe ich ihm gegeben. Was aber bedeutet ein Stück Brot gegenüber einem Krankenhaus, gegenüber der Aufnahme eines

des großen Turmes untergestellt. Der Schloßkaplan, Herr Maternus Zander, nahm den Schlüssel dieses Raumes an sich und verzeichnete es im Hausbuch, daß die Glocke unten im Turm Eigentum der Kirche zu Lautern war. —

Mittlerweile waren Jahre vergangen. Noch immer hausten Söldner und anderes Kriegsvolk im Ermland. Viele Städte und Schlösser hielten sie besetzt, um sie nur gegen hohes Lösegeld und Zahlung des rückständigen Soldes wieder zu räumen.

Nun war das Land durch die beständigen Kriegszüge ausgeplündert und verarmt. Der ermländische Landesherr, Bischof Paul von Legendorf wollte aber alle Städte und Schlösser seines Bistums wieder zurückerhalten, er wollte verhindern, daß sie dasselbe Schicksal erlitten wie die Marienburg, die von Söldnern einfach verkauft worden war, damals im Jahre 1457.

In seiner Not wußte er sich keinen anderen Rat zur Beschaffung der notwendigen Geldmittel, als die Wertgegenstände der Kirchen und auch die Glocken zu verkaufen. Mit dem Erlös sollten die Söldner abgefunden werden.

Er ordnete an, daß die noch vorhandenen Glocken zerschlagen, und das Metall veräußert werden sollte. Auf das Schloß Seeburg, das die Getreuen des Bischofs besetzt hielten, wurden nun einige Glocken aus der Umgegend gebracht. Auch die Seeburger lieferten zwei Glocken ihrer Pfarrkirche ab, allerdings war die eine schon zersprungen, die andere hatte auf dem Ostgiebel als „Klingelglocke“ die Morgen-, Mittags- und Abendstunde verkündet.

Pfarrer an der Seeburger St. Bartholomäuskirche war zu jener Zeit — das Jahr 1466 war mittlerweile gekommen — jener Maternus Zander, der einst Kaplan an der Schloßkapelle gewesen war. Dem war es schwer ums Herz, als die letzte Glocke seiner Kirche abgenommen wurde. Er ging mit den Deuten mit aufs Schloß, als die beiden Glocken, die zersprungen und die kleine, dorthin gebracht wurden. An der Eingangstüre zum Turm stand der Meister Grobschmied mit zwei Gefellen, starke Hämmer in den Händen, mit denen die Glocken zerschlagen werden sollten.

Grade brachten zwei Schloßdiener aus dem Turm eine größere Glocke angeschleppt. Der Pfarrer stuzte. Das war ja die Glocke aus Lautern! Er bat den Schmied, sich ein wenig zu gedulden. Dem war es schon recht! Derzeit besahen sich die Seeburger die große Glocke, und dabei kam ihnen der Gedanke, daß diese so recht zu ihrer Kirche passen würde.

Der Pfarrer hatte derweil ähnliche Gedanken sich nicht nur durch den Kopf schießen lassen, sondern handelte. Er ging zum Schloßhauptmann und bat um Anmeldung bei dem Bischof, der sich seit einigen Monaten auf dem Schlosse aufhielt. Die Unterredung dauerte nicht lange. Mit freudigem Gesichte eilte

armen Waisenkindes und allen anderen Werken zum Besten der Armen!“

Der Knabe entgegnete eifrig: „Es stimmt zwar, daß es nur ein Stück Brot war, das sie mir gab, aber sie besaß nur dieses eine Stück, und das gab sie aus Mitleid mir.“

Die Königin und alle Preisrichter waren sich hierauf einig, daß die gutherzige Bettlerin den Preis verdient habe, denn sie habe das schönste und größte Liebeswerk vollbracht.

Die Legende fügt der Erzählung noch hinzu: Der Knabe sei Christus selbst gewesen, der weniger auf den Wert der einzelnen Gabe als auf die reine Absicht des Gebers sehe. N. N.

**Eine alte Dienerin des Hl. Vaters gestorben.** Im Vatikan starb am Samstag vor Septuagesima eine 76 Jahre alte Dienerin des Hl. Vaters, Theodolinda Banti, die in einem Palast des Vatikans lebte und in der Hut des Papstes ihren Lebensabend verbringen durfte. Die alte Dienerin war noch jung in den Dienst der Familie Ratti getreten und hatte der Mutter des Hl. Vaters bis zu ihrem Tode zur Seite gestanden. Dann war sie als Haushälterin im Privathaus Pius XI., bis ihr der Dienst zu beschwerlich wurde.

**Auszeichnung eines Deutschen.** Ein vorbildlicher Arbeiter am Werk der christlichen Caritas ist vom Papst ausgezeichnet worden: Geheimrat Dr. Bumm in Berlin, der frühere Präsident des Reichsgesundheitsamtes, hat das Komturkreuz des Gregoriusordens erhalten. Dr. Bumm, eine Berühmtheit auf medizinischem Gebiet, hat jahrzehntelang das katholische St. Hedwigskrankenhaus in Berlin geleitet und sein Wirken in vorbildlicher Weise in den Dienst der Armen und Kranken gestellt

der Pfarrer wieder auf den Schloßhof herunter und gab den verbuchten Seeburgern Anweisung, die große Lauterner Glocke auf den Wagen aufzuladen, mit dem sie die beiden kleinen Glocken herbeigebracht hatten. Die beiden Seeburger Glocken fielen ebenfalls nicht dem Schlaghammer zum Opfer, sondern der Schloßhauptmann ließ sie in den Turm bringen.

Einige Tage später brachte ein Bote dem Pfarrer ein Schreiben des Bischofs. In dem war erklärt, daß die Kirche zu Seeburg auf rechtmäßige Art in den Besitz der Lauterner Glocke gekommen sei.

Dem Pfarrherrn zu Lautern ließ der Bischof auch Nachricht von dieser Bestimmung zukommen. Dem wollte das aber gar nicht gefallen, und er suchte den Bischof auf. Der versprach die Kirche in Lautern auf eine andere Art und Weise zu entschädigen. Zunächst wies er ihr die erhaltene Seeburger Glocke zu und den Erlös für das Metall der zersprungenen. Außerdem wurde die Kirche mit einem Kelch und einer silbernen Kasel beschenkt. Damit war denn der Pfarrer auch zufrieden. — Jahrzehnte vergingen.

Der Friede wurde geschlossen. Nur langsam erholte sich das Land von den Folgen des dreizehnjährigen Krieges. Viele Dörfer mußten neu aufgebaut werden. Aber allmählich kehrten Ruhe und Sicherheit, Wohlstand und Reichtum wieder zurück.

Bald nach dem Friedensschluß starb Bischof Paul von Legendorf. Nikolaus von Tüngen hatte dann zwölf Jahre auf dem ermländischen Bischofsstuhle gesessen, bis im Jahre 1489 Lukas Wagenrode Bischof und Landesherr im Ermland wurde. Der Lauterner Pfarrherr war auch schon längst gestorben; in Seeburg hatte Pfarrer Maternus Zander auf seine Stelle verzichtet und lebte als Vikar.

So war mittlerweile ein neues Jahrhundert herausgezogen, drei Jahre danach schon verflossen.

Und in all dieser Zeit hatte in Lautern nur das kleine Seeburger Glöckchen vom Kirchtum seine Stimme erschallen lassen. Nun wollte das den Bauern nicht mehr gefallen. Sie hatten wohl das Geld, eine neue große Glocke zu kaufen, jedoch wollten sie erst versuchen, von den Seeburgern ihre alte Glocke zurückzuerhalten, die sie vor 40 Jahren dorthin aufs Schloß gebracht hatten. Die Seeburger aber gingen darauf nicht ein.

Im Herbst des Jahres 1503 kam Bischof Lukas nach Seeburg und stieg im Schloß ab. Das erfuhren die Leute zu Lautern. Ohne viel Zaudern machten die Kirchenväter sich auf den Weg zur Stadt. Der Bischof schenkte ihnen Gehör und versprach, die Angelegenheit zu prüfen.

Für den 6. Oktober bestellte er sowohl die Lauterner als auch den früheren Seeburger Pfarrer und zwei Ratsherren zu sich auf das Schloß. Auch des Herrn Bischofs Kanzler, Magister Deusterwaldt, war bei der Verhandlung zugegen.

Der Pfarrer von Lautern trug sein Anliegen vor. Er forderte von den Seeburgern die Glocke zurück, die auf ihrem Turm hing, denn die gehöre eigentlich nach Lautern. Für die Seeburger sprach der Vikar Zander. Aus seiner Manteltasche holte er ein Schreiben, in dem einst Bischof Paul von Legendorf die

Glocke der Seeburger Kirche zugewiesen hatte. Das las er Wort für Wort vor.

Bischof Lukas hörte aufmerksam zu. Als der Vikar geendet, erhob er sich und sagte zu den Lauternern:

„Lieben Kinder, wir tunen nicht thun widder brise und segill unfers vorfarens!“ („Liebe Kinder! Wir können nicht tun wider Briefe und Siegel unseres Vorfahren.“)

Kasch glitt die Feder des Herrn Kanzlers über das Papier, um diesen Satz wörtlich niederzuschreiben. Die Leute aus Lautern erhoben aber noch Einspruch dagegen. Ihr Pfarrer erklärte dem Bischof, daß sie nur die kleine Glocke besäßen, die lange nicht genüge. Sie hätten wohl seit kurzer Zeit noch eine weitere Glocke, aber die müßten sie wieder abgeben.

Der Bischof fragte, wem diese zweite Glocke gehöre. Darauf erzählte der Pfarrer, daß diese aus der zerstörten Kirche zu Sauerbaum stamme, jetzt aber von den Leuten zu Truchsen als Eigentum betrachtet werde.

Darauf entschied der Bischof:

Die Seeburger Kirche behält die Glocke, die sie durch Bischof Nikolaus erhalten hat!

Die Kirche zu Lautern darf die Glocke aus Sauerbaum so lange behalten, bis dort wieder eine Kirche errichtet wird!

So endete die Geschichte um die Lauterner Kirchenglocke!

\*\*\*

Grüß Euch Gott, liebe Leser!

Da staunt Ihr wohl, daß der „Türmer“ erst zum Schluß Euch seinen Gruß entbietet! Er wollte Euch erst die Geschichte lesen lassen.

Ja, Geschichte ist das, was Ihr eben gelesen habt. Das ist wirklich geschehen!

Woher der „Türmer“ das weiß? Ja, ganz so alt ist er allerdings noch nicht, als daß er das noch erlebt hätte!

Aber des Bischofs Lukas Wagenrode (1489—1512) Kanzler, der Magister Paul Deusterwaldt, hat im Auftrage seines Herrn in dessen Tagebuch auf Seite 193 und 194 die Geschichte aufgezeichnet, die Ihr vorhin gelesen habt. Das ganze Buch, Memoriale genannt, ist in lateinischer Sprache verfaßt, jedoch ist des Bischofs Antwort an die Lauterner in deutscher Sprache („in alemanico...“), wie es oben steht, gehalten.

Der „Türmer“ will aber mit der Wiedergabe dieser Geschichte noch etwas anderes: Am 5. Februar waren 600 Jahre verflossen, seit die Stadt Seeburg durch Brief und Siegel die Bestätigung ihrer Gründung erhielt. Sechs Jahrhunderte hindurch haben in Seeburg Glocken zur Kirche gerufen, erst sicher ins kleine Gotteshaus aus Holz, dann in die große Hallenkirche zu St. Bartholomäus! Und weil wir heute noch Nachricht haben von den sonderbaren Schicksalen einer der Glocken, die einst in Lautern und dann in Seeburg erklang, soll die Wiedergabe dieser Geschichte auch eine kleine Aufmerksamkeit für die Seeburger katholische Gemeinde sein, die jetzt sechshundert Jahre alt geworden ist.

Schönen Gruß dorthin und auch nach Lautern vom

Alten Türmer.

## Briefe an den Türmer

Noch einmal müssen wir zurückkommen auf die Papstkrönungsfeier in Frauenburg. Die Liebstädter Pfarrkinder fühlen sich in ihrer Ehre bedroht, denn ihrer mutigen Fahrt ist in unserem Berichte in Nr. 8 des Kirchenblattes nicht gedacht worden. Und nun melden sie sich und bitten ums Wort. Aus ihrem Briefe sei folgendes veröffentlicht:

Lieber Türmer! Am Sonnabend vor der Feier schien unsere geplante Fahrt nach Frauenburg so gut wie ausgeschlossen. Der plötzliche Schneefall wirkte sich recht unangenehm aus. Aber unser Herr Pfarrer gab dann allen Schwierigkeiten zum Troß die Parole aus: Gefahren wird auf jeden Fall! Erstens zeigt das Barometer schön Wetter an, und zweitens ist der Omnibus schon bestellt. Und so fuhren wir denn, am Sonntag um 6,30 Uhr früh. Ein wenig fuhr uns doch der Schreck in die Glieder, als das Thermometer 10 Grad unter Null zeigte und Rauchreifnebel fast jede Sicht behinderte. Aber mutig stiegen wir in den Omnibus. Der liebe Herrgott würde schon seine schützende Hand über diese Pilgerfahrt halten, sagten wir uns. Unterwegs mußte mehrfach halt gemacht werden. Der Frost überzog die Führerscheibe immer wieder mit einer Eiskruste. Aber endlich waren wir am Ziel und überdies noch rechtzeitig. Als wir hinterher im Kirchenblatt den Bericht lasen und die Braunsberger, die Wormditter, die Elbinger usw. erwähnt fanden, fühlten wir uns ein wenig zurückgesetzt. Und als einige Teilnehmer zu mir kamen und sich etwas wehmütig über dieses Schicksal beklagten, da tröstete

ich sie mit den Worten: „Das wird schon noch in Ordnung kommen; ich werde sogleich an die Schriftleitung des Kirchenblattes ein Schreiben senden und dann wird sicher alles gut gemacht werden.“ Hierauf strahlende Gesichter. — Zum Schluß noch die Mitteilung, daß es nicht ausgeschlossen ist, daß wir Liebstädter auch am 6. März wiederum in Frauenburg erscheinen werden.

Mit herzlichem Gruß

ein Teilnehmer an der Fahrt am 13. Februar.

\*\*\*

Die Schriftleitung hofft, daß mit dem Abdruck dieses Briefes den waderen Liebstädtern volle Genugtuung geschehen ist. Wer sonst noch aus anderen Orten unserer Heimat — wie es z. B. aus Marienburg der Fall war — am 13. Februar in Frauenburg war und nicht genannt worden ist, der möge sich in das schon ausgesprochene Lob eingeschlossen fühlen. Jeden einzelnen konnte damals unser Bericht-erstatte leider nicht fragen, woher des Weges er gekommen sei.

Christlicher Ausgrabungsfund in China. Bei Ausgrabungen in Sentschoufu in der Provinz Schantung wurde ein steinernes Kreuzifix von einem halben Meter Höhe gefunden. Der Fund bestätigt die Ueberlieferung, wonach in dieser Gegend vor zwei bis drei Jahrhunderten eine blühende Mission der Jesuiten bestanden hat. Das Kreuzifix wurde von dem Leiter der örtlichen Schulverwaltung, einem Heiden, der von den Missionaren vom Göttlichen Wort geleiteten Mittelschule geschenkt.

# Wie das Alpenvolk seine Primizianten feiert

Ein Ferienerlebnis, erzählt zum Tage der Priesterweihe im Frauenburger Dom

Auch schwere, leidvolle Zeiten haben ihre Freuden. Immer wieder gibt uns Gott Lichtblicke, Durchblicke aus dem unfreundlichen Alltag in eine andere Welt, in die Welt des Geistes, in die Welt Gottes. Im Dome Unserer lieben Frau, hoch über des Hafes Strand, rüstet man zu einem hohen Ehrentag, zu einem großen Freudentag für die Kirche und für das gläubige ermländische Volk, zum Tag der hl. Priesterweihe.

Da taucht vor meinen Augen ein unvergessliches Erlebnis auf, das ich hier erzählen will. Vor ein paar Jahren war's, in einem Dörfchen in den bayerischen Alpen. Ganz in der Nähe des herrlichen Königssees, im Berchtesgadener Land, wo die schroffen Felswände des Watzmanns fast 2000 Meter hoch emporsteigen. Auch hier rüstete man in jenen Spätsommertagen zu einer Primiz, zur Feier des ersten hl. Messopfers des Neugeweihten in seinem Heimatkirchlein. Was ist bloß hier los — frage ich an einem Vormittag meine Wirtsleute, überall solch ein geschäftiges Treiben, überall Kränze und lustige Fähnlein, was gibt's denn bloß? Primiz hoan wir, ein Buab der Heidhofbäuerin hoat's, gibt sie mir strahlend zur Antwort. — Am Abend dann Freudenfeuer, hell lodern sie auf den zerklüfteten Bergesriesen und vergolden den tausendjährigen Hochwald mit den grünen Bergesmaten. Böllerschüsse durchschallen das Tal, und Hunderte des guten, treuen Bergvolkes steigen hinab zu dem stillen, verschlafenen Heidhof, dem Elternhaus des Neugeweihten. Durch Singen und Spielen schaffen sie rechte Einstimmung. Und dann kam der strahlende Festtagsmorgen! Laute Freudenrufe weckten uns, durch die Straßen zog eine freudige Schar hinauf zum Heidhof, um den Primizianten mit dem Lied „Das ist der Tag des Herrn“ zu weihen.

Gegen 9 Uhr ordnete sich alles zum Zuge. Voran eine Musikkapelle, dann eine Reihe kirchlicher Fahnen — aus allen umliegenden Dörfern war man gekommen —, dahinter die Schulen des Ortes mit ihren Lehrern und nun eine endlose Reihe, ein herrliches Trachtenbild. Bergschützen mit ihren feinen Westen voll silberner Knöpfe, dazu einen wuchtigen Ledergürtel mit seltenen Stickeren, Bäuerinnen, Sennerinnen in ihren leuchtenden Festtagskleidern mit großen schwarzen Hauben und wundervollen Schnallenschuhen — in ihrer alten, feinen Tracht gaben sie dem Sohn ihrer Berge das Geleit. Und dann folgten Klosterfrauen, Mönche und Laienbrüder aus der nächsten Stadt, dahinter der Weltklerus, in ihrer Mitte der Primiziant. Auf einem seidenen Kissen trug man ihm ein Myrtenkränzlein voraus. Wie schön war doch das steinalte Bergkirchlein geschmückt. Ohne Geld und Aufwand, doch alles, was die Bergwiesen bieten, die ganze reiche, blütenreiche Alpenflora machte das Gotteshaus zu einem wahren Gottesgarten.

Die Fahnen scharten sich um den Altar, auf dem der Neupriester nun zum erstenmal seinen Gott und Schöpfer herabrufen durfte, das hl. Opfer begann. Söhne seiner Heimat, die Gebirgskapelle blies ihm und seinem Gott Lob, Ehr' und Dank. Bei der Opferung ging mit einem Mal eine Bewegung durchs Kirchlein. Ich blicke auf und sehe was ganz Neues, nie Geschautes. Die ganze Gemeinde schritt ehrfürchtig in Reih und Glied die Stufen zum Presbyterium hinauf.

In eine Schale sah ich sie alle ein Geldstück hineinlegen. Das wäre dort so Sitte, sagte man mir, es sei ein Opfer für den jungen Priester, das Geschenk seiner Gemeinde. Als das Glöcklein zur hl. Kommunion läutete, der liebe Heiland zum erstenmal durch die Hände des ihm Geweihten sich opferte, da kündeten neue Böllerschüsse von den Bergen diesen so erhabenen Abschnitt. Und dann kam einer der ergreifendsten Augenblicke — die hl. Kommunion der Angehörigen, ja fast der ganzen Gemeinde des Neugeweihten. Unter ihnen kniete in vorderster Reihe die alte, schlichte Mutter, die Heidhofbäuerin inmitten ihrer vielen Kinder. Wie der ehrwürdige, alte Pfarrer des Dörfleins in seiner Festpredigt sagte, war ihr Leben hart von Sorgen und Entbehrungen. Früh Witwe geworden, mußte sie Herz und Hört des kleinen Berghofes sein. Ein Leben der Fülle des Fleisches, satt von Sorgen und Mühsal sei es gewesen, das stille Heldentum einer Mutter, von dem die Welt nichts weiß. Das größte aller Opfer, von dem Wenigen, was sie in saurer Arbeit den Bergen abrang, brachte sie für ihren Aeltesten, den Priestersohn. Und nun hält er die weiße Hostie für sie bereit, die Augen von Mutter und Sohn beglücken sich — die in Tränen schimmernden, müden des alten Mütterleins und die vor heiliger Ergriffenheit strahlenden des Sohnes. Mutterliebe und Mutterjorge hatte er sicher in dieser Stunde mit hinaufgezogen in jene überirdische Liebe, der er sich verschrieben hatte von den Tagen seiner Jugend an. Zu Ende war das hl. Opfer. Der junge Priester erhob die Arme, breitete seine geweihten Hände aus und sprach laut und feierlich seinen ersten Priestersegen, den Primizianten. Dann begab sich der junge Priester mit seiner Familie auf den Friedhof, zum Grab des Vaters, der nur vom Himmel aus das Glück aller schauen konnte. Wieder trachten Böllerschüsse, ein Bergwägelchen fuhr vor, bis in die Radspeichen hinein herrlich befränzt. Unter endlosem Jubel der nun zu Hunderten die Straßen füllenden Menschen, dem Geläute der Glocken, fuhr der junge Priester ins Elternhaus, nach allen Seiten herzlich grüßend und dankend für soviel Liebe und Mitfreude. Einen tiefen Eindruck hinterließ dieser Tag in mir und allen, die ihn miterleben durften, ein erhabenes Schauspiel vor den vielen Kurgästen, das Volk der Berge gab ihnen ein Zeugnis ihrer tiefen Religiosität. So feiert man dort jede Primiz.

Zeigen doch auch wir unsern Neupriestern, wenn sie in den ersten Tagen der kommenden Woche in ihrem Heimatkirchlein das erste hl. Opfer feiern, so recht viel Liebe und Mitfreude. Wohl haben wir schwerfälligen Ostpreußen nicht den Schwung und das Temperament des Alpenvolkes, doch sorgen wollen wir dafür, daß auch unsern Neugeweihten dieser Tag ein Lichtstrahl bleibt, der alle kommenden, düstern Stunden schwerer Seelsorgsarbeit verklärt; beten wollen wir vor allem für sie, daß dieser Tag sie mit heiliger Kraft und Freude befehle, treu auszuharren bis zu dem Tag, an dem sie der Herr ihr letztes hl. Opfer feiern heißt. Ründen mögt Ihr vor allem — die Ihr das Glück habt, einen Neugeweihten in Eurer Gemeinde zu begrüßen — aller Welt, was für ein heiliges Gut die hl. Kirche ist, ründen noch mehr allen, daß wir auch heute noch unsere Priester achten, ehren und lieben.

S. Poschmann, Christburg.

## Aus dem Reich der Kirche Christi

### P. Schmidt S. V. D. 70 Jahre alt

In der Stille des Missionshauses St. Gabriel in Mödling bei Wien hat der um die völkertundliche und Missionswissenschaft hochverdiente P. Schmidt S.V.D., der Direktor des Päpstlichen Völkertundlichen Missions-Museums am Lateran, am 16. Februar d. Js. seinen 70. Geburtstag in voller körperlicher Frische gefeiert. Aus diesem Anlaß haben die zahlreichen Schüler und Freunde des Siebzigjährigen seiner in Briefen sowohl wie in Artikeln wissenschaftlichen und religiösen Inhalts gedacht.

Nach Hunderten zählen die Veröffentlichungen P. Schmidts auf sprachwissenschaftlichem, kulturhistorischem und völkerrechtlichem Gebiet. Die Dienste, die er mit seinen Forschungen und Arbeiten den katholischen Missionaren geleistet hat, gehören für immer der Missionsgeschichte an.

P. Schmidt wurde am 16. Februar 1868 in Hörde i. W. geboren. Er machte seine Gymnasialstudien in Steyl, studierte dann in Berlin und Wien Sprachwissenschaft und trat 1890 in die Gesellschaft vom Göttlichen Wort ein. Zunächst wirkte er in Heiligkreuz in Schlesien und in St. Gabriel bei Wien. Hier gründete er die bekannte internationale Revue für Sprach- und Völkerkunde „Anthropos“. 1920 wurde er zum außerordentlichen Professor an der Universität Wien ernannt, und vielen auswärtigen Akademien und wissenschaftlichen Instituten (London, Rom, Löwen, Batavia) gehörte er als Mitglied an. Eine ganze Anzahl europäischer und amerikanischer Universitäten haben ihn zum Ehrendoktor ernannt. Pius XI. hat ihn bei der Gründung der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften zu deren Mitglied berufen. Auf die Initiative von P. Schmidt gehen eine Anzahl Forschungsreisen zu bisher unbekanntem Völkern zurück, darunter auch die Reise von P. Gusinde S.V.D. zu den südlichsten Bewohnern der Erde, den Feuerland-Indianern. Das von P. Schmidt gegründete Völkertunde-Museum in Wien und das Museum am Lateran bewahren wertvolle Dokumente von diesen Reisen. Den

ersten Platz unter den Schriften P. Schmidts nimmt das sechsbändige Monumentalwerk „Ursprung der Gottesidee“ ein, an dem er fast 30 Jahre gearbeitet hat. Dieses Werk hat die Bewunderung und den Beifall auch von solchen Gelehrten gefunden, die den religiösen Überzeugungen des Priesters und Gelehrten P. Schmidt fernstehen. Neuerdings hat P. Schmidt auch ein Buch über das Rassenproblem geschrieben unter dem Titel „Rasse und Volk“. Wie andere Schriften so wurde auch diese in mehrere Sprachen übersetzt. Dem Schatz der Familie ist sein Werk „Liebe, Ehe, Familie“ gewidmet. Noch frisch in der Erinnerung sind seine Studienreise durch Nordamerika und Ostasien und die Vorträge, die er in den Hauptstädten dieser Länder gehalten hat. Eine der jüngsten Aufgaben, die ihm anvertraut worden sind, ist die Leitung der Kommission, die mit den vorbereitenden Arbeiten für die Errichtung der Katholischen Universität in Salzburg betraut ist.

Überall in der Welt, wo man die großen Verdienste und das segensreiche Schaffen von P. Schmidt kennt und würdigt, hat man seines 70. Geburtstages mit dem lebhaften Wunsch gedacht, daß ihm noch viele Jahre gesegneten Wirkens vergönnt sein mögen.

### Der Segen christlicher Schulerziehung

Im polnischen Parlament hat der Unterrichtsminister Swietoslawski kürzlich eine bemerkenswerte Rede über den Segen der christlichen Schulerziehung gehalten. Er sagte u. a., die Erziehung dürfe nicht von der Zusammensetzung der jeweiligen Regierung und von politischen Ideen abhängig gemacht werden. Mit dem Unterricht in der Schule sei die Erziehung aufs engste verbunden. „Die Geschichte von Jahrhunderten hat gezeigt, daß eine religiöse Lebensanschauung in die jugendlichen Seelen nur durch eine religiöse Erziehung eingepflanzt werden kann, und darum bleiben wir bemüht, der Jugend ein tief religiöses, auf dem Glauben und der Moral des Christentums beruhendes Gefühl einzupflanzen, und sie daran zu er-

wöhnen, im täglichen Leben das praktische Handeln danach einzurichten. Die Jugend soll in der Achtung vor den Eltern heranwachsen; sie soll die Bedeutung der Familie für das persönliche und das Gemeinschaftsleben verstehen lernen; sie soll in ihrem Herzen die Nächstenliebe pflegen und erkennen, daß diese Liebe sich nicht mit einer bescheidenen Philanthropie begnügt, sondern Pflichterfüllung verlangt in dem beständigen Ringen um das Wohl der ganzen Menschheit und besonders derer, die zu uns in den innigsten Beziehungen stehen."

## Ein Laie, auf den 250 000 Tausen zurückzuführen sind

In Wien fand eine Gedächtnisfeier für Lo Pa Hong, den berühmten chinesischen Laienapostel statt. Dozent P. Dr. Thaurer S. B. D. würdigte das Wirken des Verewigten. Die kirchliche Behörde führt etwa 250 000 Tausen auf Lo Pa Hong's Tätigkeit zurück. Kardinal Inniker verzeichnete in seiner Ansprache die bemerkenswerte Tatsache, daß Lo Pa Hong in der Nachkriegszeit große Geldbeträge zur Unterstützung armer Wiener Kinder zu Händen des Kardinals Piffel übermitteln hat.

## Indisches Lob der katholischen Ordensschwester

In der Zeitschrift der Katholischen Auslandsdeutschen Mission „Die Getreuen“ lesen wir: Ein junger Professor in Bombay hat kürzlich die Ordensfrauen mit diesen Worten ausgezeichnet: „Ich habe manche gebildete Hindus getroffen, die dem Katholizismus mit Hochachtung gegenüberstehen, weil sie einmal in ihrem Leben mit Ordensschwestern zusammengetroffen sind oder von ihnen gehört haben. Der beste indische Roman, der letztes Jahr von einem jungen Hindu aus dem Süden geschrieben wurde (und der den Jahrespreis der Literatur gewonnen hat), besingt das Lob einer katholischen Ordensschwester.“

## Eine Ordensschwester

Im chemischen Versuchsraum eines mährischen Krankenhauses, so wird gemeldet, waren Benzingase zur Explosion gekommen. Sogleich schlugen die Flammen hoch und steckten das ganze Zimmer in Brand. Es bestand die große Gefahr, daß das Feuer auf die anderen Räume des Krankenhauses übergrieff. Das sah die Schwester Elvira Stracek, und kaum hatte sie die schwere Gefahr erkannt, als sie sich auf die Flammen warf und das Feuer mit ihrem Leibe zu erstickern versuchte. Das

gelang ihr. Die Kranken waren vom Tode in den Flammen gerettet. Schwester Elvira aber mußte man mit schweren, tödlichen Brandwunden auf das Sterbelager legen. Als Krankenpflegerin gab sie sich keiner Täuschung über ihren Zustand hin. Zwei Wochen ertrug sie die Brandschmerzen — wer jemals Brandwunden hatte, weiß, was das ist —, und zwar bei vollem Bewußtsein. Dann war der Todestampf zu Ende. Schwester Elvira hatte all das still auf sich genommen, weil sie darin den Willen Gottes sah. Und in den Willen Gottes sich zu fügen, war sie gewohnt.

Eine Ordensschwester starb auf dem Felde der Liebe. Die Welt geht weiter, kaum daß sie davon Notiz nimmt. Das Opfer der Schwester Elvira aber ist aufgeschrieben in dem Buche, in dem die heiligen Taten der Liebe unvergänglich stehen, auch wenn sie in keinem Werke der Weltgeschichte erwähnt sind. „Das Größte aber ist die Liebe...“ Widmen wir der mährischen Ordensschwester Elvira ein Gedenken in Ehrfurcht!

Die Zahl der Katholiken in USA, mit Alaska und Hawai beläuft sich auf 20 959 134; sie hat im letzten Jahre um 223 945 zugenommen.

## Amflich

Tit. Pfarrer Junker in Rosenberg ist gestorben. R. i. p. (R. W.).

Die kommandarische Verwaltung der Kuratusstelle in Rosenberg wurde Kaplan Bloek in Riefenburg übertragen.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil wie auch für Pfarr- und Vereinsnachrichten i. B. Gerhard Schöpf, Braunsberg, Regitterweg 3. Verlag: Caritasverband für die Diözese Ermland e. V., 2. Kirchenstr. 2. Druck: Nova Zeitungsverlag G. m. b. H., Abt. Erml. Zeitungs- u. Verlagsdruckerei, Braunsberg, D. A. 4. Viertelj. 1937 = 29 185; davon „Erml. Kirchenblatt“ 23 616, „Ausgabe für Königsberg“ 1929, „Ausgabe für Elbing und Umgegend“ 3640. Anzeigen erscheinen in der Gesamtauflage. — Zur Zeit gilt Preisliste 2. — Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle des Ermländischen Kirchenblatts, Braunsberg, Langgasse 22.

Zeugungspreis: durch das Pfarramt monatl. 35 Pfg., Einzelnummer 10 Pfg. Bei Postbezug vierteljährlich 1.— Mk., mit Bestellgeld 1,18 Mk.

Inserate kosten: die 8 mal gespaltene Millimeterzeile 9 Pfg. im Inseratenteil. — Schluß der Anzeigen-Aannahme: Montag.

## Staatlich anerkannte Haushaltungsschule „St. Anna“ Wormditt

Landfrauenschule

Der neue Kursus beginnt am 21. April  
Auskunft und Prospekte durch  
die Oberin,

## Bereitet die Herzen

Plan und Vortragsmaterial für Arbeitsgemeinschaften von Müttern der Erstkommunikanten, herausgegeben von Frau C. Schmauch.  
Preis: 1,20 Mk

Zu beziehen durch den Verlag des Ermländischen Kirchenblattes Braunsberg, Langgasse 22

Geschäftsmann, Ende 20, im Erml., wünscht kath. Mädchen v. 20-26 J. mit etwas Vermögen **zwecks Heirat** kennenzulernen. Zuschr. u. Nr. 113 an das Erml. Kirchenbl. Brsg. erb.

Handw., 38 J. alt, Junggef., kath., sehr solide, fest. Charakt., 60 Mk. Wochenverd. u. Eriparn., wünscht **Heirat** m. gut kath. liebevoller Dame mit sanft. Charakt. Bildzuschr. u. Nr. 105 a. d. Erml. Kirchenbl. Brsg. erb.

Bauernsohn, 40 Jahre alt, kath., wirtschaftl., wünscht kath. Dame **zwecks Heirat** wo Einheirat in Landwirtschaft bis 30 Morgen geboten ist. Vermögen vorhanden. Bildzuschriften unter Nr. 112 an das Erml. Kirchenbl. Brsg. erb.

Ich suche zw. bald **Heirat** wirtschaftl., lieb. kath. Mädchen v. 25-30 J., d. Lust u. Liebe für ein Kolonialwarengesch. hat. Etw. Vermögen erwünscht. Bin 31 J. alt, 1,73 gr. Nur ernstgem. Zuschrift. m. Bild (wird sofort zurückgef.) u. Nr. 106 a. d. Erml. Kirchenbl. Brsg. erb.

Die Lichtbilder sind auf der Rückseite mit der vollen Anschrift zu versehen.  
Bitte Rückporto beilegen.

Lichtbilder  
bitte sofort zurücksenden!

Bäckermjr. sucht f. seine Schwener, Kleinbes.-Tochter, 32 J. alt, kath., solide u. fleißig, m. Ausst. u. Barvermögen v. 1200 M., pass. kath. **Lebensgefährten.** Kl. Beamt. od. Handw. bevorz. Ernstgem. Zuschr. u. Nr. 95 an das Erml. Kirchenbl. Brsg. erb.

Kath. jg. Landw., 8000 M. bar, w. **Ehegefährtin** m. kl. Erbst., Verm. od. Haus. Witwe ang. Zuschr. u. Nr. 109 a. d. Erml. Kirchenbl. Brsg. erb.

Vertreter, Witwer, Anf. 60, kath., wünscht Bekanntsch. m. kath. Dame in entprech. **Heirat.** Zuschriften unter Nr. 104 an das Erml. Kirchenblatt Brsg. erb.

Kathol. Mädchen, 22 J. alt, mit Hausgrundstück u. Ausst., möchte kath. Herrn in sich. Stellung zw **Heirat**

kennnl. Zuschr. m. Bild u. Nr. 110 a. d. Erml. Kirchenbl. Brsg. erb.

Chauffeur, 33 J. alt, kath., 4000 RM Vermögen, sucht nettes kath. Mädchen **zw. Heirat** kennenzulernen. Es können sich auch Damen ohne Vermögen melden. Zuschriften mit Bild unter Nr. 116 an das Erml. Kirchenbl. Brsg. erb.

Hausangestellte (m. 1 Kind), 32 J. alt, kath., mit Ausst. u. 2000 RM Vermögen, wünscht zw. bald **Heirat** die Bekanntsch. eines kath. Herrn. Handwerk. od. kl. Beamter, Witwer mit 1 Kind auch ang. Zuschr. m. Bild u. Nr. 118 a. d. Erml. Kirchenbl. Brsg. erb.

**Kathol. Ehe**  
durch die seit 18 Jahr. tätige kirchlich gebilligte Vereinnigg. in 16 Wochen wurden wieder 150 Erfolge gemeldet. Distrot Neuland-Verlag Pasing. Vertreter: Königsberg 8/A. Fach 3058

Haltet, lest  
u. verbreitet  
Euer  
Ermländ.  
Kirchenblatt

Berufstätiges Mädchen, 35 J. alt, gut. Ersch., Ausst. u. Ausst. vorh., sucht auf dies. Wege solid. kath. Herrn, Witwer mit Kind ang., **zw. Heirat** kennenzulernen. Nur ernstgem. Zuschr. u. Nr. 103 a. d. Erml. Kirchenbl. Brsg. erb.

Älter. Mädchen im Erml. bietet kathol. solid. Herrn v. 34-45 Jahr. mit etwas **Einheirat** Vermögen in 19 Morgen groß. Grundstück. Ernstgem. Zuschriften unt. Nr. 111 an das Erml. Kirchenbl. Brsg. erb.

Witwe, 52 J. alt, kath., m. Hausgrundst. v. 6 Morg. Land, an der Stadt gelegen, möchte kath. Renteneinpänger od. Handwerker **zwecks Heirat**

kennenzulernen. Zuschr. u. Nr. 107 a. d. Erml. Kirchenbl. Brsg. erb.

Rentiertochter, kathol., gute Bergangenh., nett. Ausseh., sucht solid. Herrn, Behördenangest. od. Wehrmachtsangeh., v. 26-32 J. **zwecks Heirat** kennenzulernen. 7000 Mk. Vermögen u. Aussteuer vorhanden. Zuschr. u. Nr. 108 an das Erml. Kirchenbl. Brsg. erb.